



Aphoristische Bemerkungen über den Gebrauch der lateinischen Sprache, besonders
in der Dichtkunst, von der classischen Zeit bis auf die Gegenwart, nebst
Proben neu lateinischer Gedichte von Herrn Dr. Groke.

W o m i t
und dem Jahresberichte
des Königlichen und Gröningschen Stadtgymnasiums
zu Stargard
von Michael 1832 bis dahin 1833
z u d e r ö f f e n t l i c h e n P r ü f u n g
am 25ten September Vormittags von halb 9 und Nachmittags von 2 Uhr ab
i n
dem großen Hörsaale des Gymnasiums
die hiesigen Behörden, Gönner und Freunde des öffentlichen Unterrichts
gehorsamst und ergebenst
einladet
G. S. F a l b e,
Königlicher Schulrath, Professor und Director des Gymnasiums.

Stargard, 1833.
Gedruckt bei C. F. Hendesf.



Die öffentliche Beurteilung der Leistungen der in den
in der Naturwissenschaften, sowie der in der
in der Naturwissenschaften, sowie der in der

1837

und dem

der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

in Göttingen

von Göttingen, den 1. März 1837

in der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

in der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

1

in der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

in der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

in der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

einmal

G. E. Falck

in der öffentlichen Beurteilung der Leistungen der

Göttingen, den 1. März 1837
Gedruckt bei J. Neuberger

- Seite 53. 1 lies neuen statt enuen.
— 63. 8 — einen statt einem.
— 163. 29 — mehrere statt mehrerer.
— 223. 25 — Ennium statt Ennius

- Seite 223. 25 lies quibus statt puibus.
— 233. 11 — Unterrichtswesen statt Unrichtswesen.
— 243. 10 — prærepta statt præcepta.
— 253. 4 — Jammerns statt Jammerss.



Die Literatur der Griechen und Römer, so wie die jeder andern Nation, deren Bildungszustand innerhalb gewisser Gränzen der Vorzeit entstand und endete, gewährt dem, welcher sich mit derselben beschäftigt, den Vortheil, die gesammte Gestaltung ihres Werdens und Seins in einer Abgeschlossenheit zu erblicken, die ein sicheres, auf die hinterlassenen Arbeiten der Schriftsteller gegründetes, Urtheil über das Wesen und die Höhe der von jenen Völkern erreichten Bildung fällen läßt. Kein noch vorhandenes, noch in seiner Entwicklung begriffenes, Volk kann sich einer solchen Abgeschlossenheit seines literarischen Lebens auch nur in einem einzelnen Zweige seiner Thätigkeit rühmen, und keines wird dieß selbst wollen, weil es eben damit nur das Aufhören seines Fortschritts, das Erstorbensein seiner geistigen Kraft ausgesprochen hätte. Und wie ein Absprechen dieser Art von der einen Seite voreilig und gewagt erscheinen würde, so muß man es auf der andern für unstatthaf und seinem Grunde nach für unmöglich halten, so lange die Sprache, als das Organ der geistigen Mittheilung, das mächtigste Hülfsmittel der Entwicklung, noch ihr Leben und ihre volle Gewalt behauptet, und so lange durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen stets die Möglichkeit vorhanden ist, den Bildungszustand eines Volks selbst aus wirklicher Gesunkenheit zu neuem Glanze zu erheben: ein Ereigniß, welches durch einen einzigen, zur Nachahmung anregenden, Geist, durch einen einzigen, die Wissenschaft liebenden, Fürsten nicht selten hervorgebracht wurde.

Es giebt allerdings Hindernisse, denen die wissenschaftliche oder ästhetische Cultur einer Nation immer weichen muß. Diese Hindernisse sind tiefe Armuth, despotische, oder in ihrem Grunde und Wesen anderweitig unheilbare, Regierungsform und der Wissenschaft und Kunst fremde Tendenzen des Nationalsinns. Ein oberflächlicher Blick auf die Geschichte der Römer lehrt, daß dieß letzte Hinderniß bei ihnen die Ursache war, weshalb der Zustand ihrer Bildung und Gelehrsamkeit fortwährend ein so unbedeutender blieb, daß sie, selbst auf die bequeme Grundlage nachbarlicher Vorarbeit fußend und durch ihre Hülfe emporstrebend, doch nie bis zu einer Höhe gelangen konnten, auf welcher es ihnen nicht ferner nothwendig gewesen wäre, an den Werken ihrer Vorgänger hinaufzublicken.

Wie hoch aber, oder wie gering man das, was die Römer in Bearbeitung des Gebiets der Wissenschaft und des Schönen geleistet haben, anschlagen mag, so ist es doch unbestreitbar der Achtung und des Danks der Nachwelt würdig. Denn ein Erzeugniß ganz anderer Ursachen, ein Erfolg ganz anderer Hülfsmittel und ein Ergebniß anderer innerer und äußerer Verhältnisse, als die Literatur der Griechen, ist die der Römer. Jene, zwar eben so wenig frei und selbstständig nur dem eignen Boden entkeimend, eben so wenig fremde Unterstützung, fremden Vorrath ganz verschmähend, hatte dennoch bald, begünstigt und geweckt durch einen milden, freundlichen Himmel, einen hinreichend ergiebigen und dennoch durch übermäßige Fülle nicht verweichlichenden Boden, eine mannigfaltige, zu Betrachtungen und Empfindungen einladende Natur, durch ein höchst verschieden gestaltetes und dennoch überall den Wettstreit und die Freiheit anregendes Staatensystem, vor allem aber durch den begabten, beweglichen, frischen, jedem Eindruck sich hingebenden, für jeden Genuß empfänglichen Sinn seiner Bewohner eine Höhe erreicht, zu welcher nie ein anderer Bildungszustand gelangte war, und der allen folgenden Geschlechtern und Völkern als Typus des eignen Strebens, als Vorbild und Ziel der Nacheiferung, als reicher, fast unerschöpflicher Stoff zu Förderung ähnlicher Anstrengungen erscheinen konnte: diese, unter einem rauhen, kriegerischen Volke spät und schüchtern eingebürgert, von dem Klange der Waffen oft verschreckt, von dem starren Sinne der Machthaber, von dem lauten Geschrei der Empörung oft geschreckt, gebeugt durch Verachtung, zurückgedrängt

durch das Gewühl der Eitelkeit und des Prunkes und entmuthigt durch das Toben gewaltsamer Leidenschaften, konnte nur spät und nicht der heimischen, nur der geduldeten, Bewohnerin Rechte genießend, eine Bahn sich erkämpfen, auf welcher sie schnell genug zu dem Gipfel, den sie überhaupt erreichen sollte, gelangte, um dann in einem Zeitraume von vier Jahrhunderten von Stufe zu Stufe in wirkliche Geringfügigkeit zu versinken und zuletzt in häufig mißlungener Nachahmung oder Wiederholung die Wahrheit zu bewähren, daß erstorbenes Leben im Geistigen, wie im Physischen, nicht wieder zu erwecken ist.

Wer wollte nun unbillig genug seyn, um dieser schwächern und unvollkommenern Leistungen zu erwähnen, ohne der Schwierigkeiten zu gedenken, durch welche sie bedingt wurden? Wer wollte es einer Nation nicht im Gegentheil zum hohen Verdienst anrechnen, wenn sie, von jeher gewohnt, ihre Befriedigung in Bestrebungen zu suchen, die der Wissenschaft und Kunst fremd sind, sich mit Einem Male, wie aus tiefer Selbstvergessenheit zum Bewußtsein gelangt, mit um so feurigerer Liebe zu der Quelle des Wahren und Schönen, aus ihr zu schöpfen, neigt, je länger sie gegen den Reiz eines solchen Genusses fühllos gewesen, und je größer die Schuld war, die sie durch Verachtung des Edelsten, was die höheren Mächte dem sterblichen Menschen vergönnten, abzubüßen hatte?

Und gewiß ist auch dieß nur der Standpunkt, von welchem herab die Literatur der Römer betrachtet werden sollte. Sieht man alsdann von der Einen Seite auch übermüthige Zurücksetzung der Wissenschaft und Kunst, oder Nothheit, welche den Werth beider nicht zu würdigen versteht, so nimmt man dagegen auf der andern, nachdem einmal die Erkenntniß des Besseren Raum gewonnen, ein ungewöhnliches Drängen nach dem in der Ferne erspähten Ziele, ein freudiges Nachahmen fremder Muster, ein unverholenes Bewundern ihrer größern Vollendung und selbst ein so williges Zurücksetzen von nationalen Gewohnheiten, Neigungen und Interessen wahr, daß man sich um deswillen geneigter fühlt, einen Theil der unerlaßlichen Sünden auf Augenblicke zu vergessen, welche dieses fühlloseste, übermüthigste, habüchtigste und in seinem Verfahren verabscheuungswürdigste aller großen Völker durch eine Reihe von Jahrhunderten an der Menschheit begangen hatte.

Mag man jedoch sich noch so bereitwillig finden lassen, den Werth der Arbeiten römischer Schriftsteller und Künstler anzuerkennen und zu rühmen, so wird es doch nie zu erweisen sein, daß es eben jener Werth gewesen, der die nachfolgenden Geschlechter veranlaßt habe, sich auch dann noch, als jede äußere Nothwendigkeit gewichen, das heißt, als die Weltherrschaft Roms aufgelöst und an die Stelle der Furcht und einer blinden oder erheuchelten Nachahmung der bitterste Haß, die tiefste Verachtung getreten war, zu Zwecken der römischen Sprache, zu bedienen, die kein Bedürfniß gebot, und zu deren Erstrebung nur Vorliebe für diese Sprache, nur Vertrauen auf die Vorzüge derselben auffordern konnte.

Wenn aber selbst diese Behauptung nicht zuzugeben, wenn im Gegentheil die Meinung aufgestellt würde, daß bei den Völkern, welche in die Provinzen des römischen Reichs mehr und mehr eindringen und endlich, nach wiederholter Eroberung der Hauptstadt, die Staatsverfassung selbst vernichteten, allerdings auch ein äußeres Bedürfniß für den Gebrauch der lateinischen Sprache statt gefunden habe, in so fern die Volkssprache jener Nationen zwar zum bürgerlichen Verkehr, doch nicht, wie die römische, zur schriftlichen Mittheilung geeignet gewesen sei, so dürfte auch dieß nur zum Theil die obige Annahme von vorzüglicher Eingenommenheit aller Völker des Abendlandes für die Sprache der Römer zu entkräften vermögen. Gesezt nemlich, diese Bemerkung wäre gegründet, und jenen Nationen hätte es in Wahrheit an einer Sprache für schriftliches Verkehr, für wissenschaftlichen und kunstgemäßen Ausdruck gefehlt, so waren sie dennoch, wenn nicht besondere Neigung sie veranlaßte, keinesweges nochgedrungen, nur der römischen Sprache für die angegebenen Zwecke sich zu bedienen, da eine andere vorhanden war, deren Verbreitung noch allgemeiner, deren Ruf noch größer und in jeder Hinsicht selbst begründeter war, die griechische nemlich, welche noch überdem den Vorzug vor jener hatte, daß sie für Völker, die sich aus der Barbarei zur Cultur erheben wollten, an Hülfsmitteln der Bildung reicher, an Mustern der Nachahmung gediegener und vollendeter erschien, und es Niemandem zweifelhaft war, daß die Römer selbst Anregung und Stoff in ihr gefunden hatten.

Doch es war vielleicht nachbarliches oder untergeordnetes Verhältniß, welches die im Römischen Reiche ihren Sitz nehmenden Völker auf leicht erklärbare Weise

auch durch das Band der Sprache umschlang, um vermöge dieses neuen Hilfsmittels die Vereinigung zwischen ihnen und den Römern fester und inniger zu machen. Aber auch dieß konnte eben so wenig die Ursache dieser Ausnahme in den höhern, geistigen Verkehr sein, in welchem bis auf die neuesten Zeiten, und selbst für gewisse Zwecke noch in diesen, sich zu erhalten der römischen Sprache gelungen ist.

In der That, nicht außer, sondern in der Sprache selbst wird der Grund einer Erscheinung, wie diese, gesucht werden müssen. Keine Gewalt, keine Usurpation, keine blinde, unbegründete Nachahmung und Gewohnheit hätte ihr das Vorrecht, durch eine so große Zahl von Jahrhunderten die erste und fast die einzige Sprache der Gebildeten aller europäischen Völker zu sein, verschaffen können, wenn sie nicht durch ihre eigene Gestaltung auf diese Bahn geführt worden wäre.

Diese Ansicht muß um so mehr als die richtige erscheinen, wenn man bedenkt, daß schon in den ersten Jahrhunderten nach Christus jene Völker eine Sprache für den prosaischen und poetischen Gebrauch besaßen: eine Sprache, der es nur an wissenschaftlicher Nachhülfe fehlte, um, wie die geringen Reste aus jener Zeit dennoch bis zur völligen Ueberzeugung darthun, jede Unterstüzung durch eine geliebte entbehrlich zu machen.

Denn wenn, um der Gothen zuvörderst zu erwähnen, Alphilas um die Mitte des vierten Jahrhunderts die Schrift unter seinen Landsleuten wirklich nicht vorfand, und diese erst selbst unter ihnen einzuführen genöthigt war, so fand er doch eine Sprache, welche keinesweges nur für den Ausdruck weniger und gemeiner Begriffe eines rohen Volks hinreichte, sondern im Gegentheil eine solche, mit welcher er wagen durfte, ein Werk zu unternehmen, das allerdings noch jetzt vermöge seiner Ausdehnung und der Mannigfaltigkeit von Wortbildungen, welche es erforderte, in Erstaunen versetzen muß, nämlich, die sämmtlichen Schriften des Alten und Neuen Testaments, mit sehr geringer Ausnahme, in die Sprache der Gothen zu übertragen.

Eine nicht geringere Vorstellung von dem Sprachvorrath und der Sprachbiegsamkeit der hochschottischen oder gaelischen Mundart geben die Reste gaelischer Bardengesänge, zum Theil vor Ossian gedichtet. Aber selbst in den Liedern dieses begeisterten Bardens: welche Wahrheit der Empfindung! welche Stärke der Bezeichnungen!

welche Mannigfaltigkeit der Bilder! welche Tiefe der Phantasie! endlich welche Verschmelzung des Erhabenen und Großen mit den ansprechendsten Gebilden der Innigkeit und Zartheit, durch welche die Gesänge jenes Sohnes einer reinen, kraftvollen Natur das Gemüth des Gefühlvollen noch jetzt ergreifen und unwiderstehlich fesseln!

Wie? — eine Sprache, die alles dieß auszudrücken vermögend war, sollte, mehr und mehr von den Banden der Rohheit befreit, von den Schlacken der Trübe, der Dürsterheit, der Starrheit gereinigt, bei einem, im Fortgange der Zeit veredelten, verfeinerten Zustande des Volks, dessen Eigenthum sie war, in einem lichtern Kreis von Bildern, in fröhlichere Räume der Phantasie geleitet, und durch die erwachende Wissenschaft und Kunst mit neuen Bildern und Ausdrücken bereichert und geschmückt, nicht im Stande gewesen sein, der Beihülfe und des Erfasses jeder fremden, welche sie immer sein mochte, zu entbehren?

Oder dürfen wir von der Sprache der Gallier, selbst wie sie schon zu Cäsars Zeiten war, geringer denken, wenn die Nachrichten, die er über diesen Gegenstand giebt und nach einem zehnjährigen Aufenthalte in Gallien zu geben wohl im Stande war, nur zum größern Theile Wahrheit enthalten? Denn er redet von der Sprache der alten Gallier so, daß man urtheilen muß, es habe ihr selbst an einer Art von Ausbildung für die Wissenschaft nicht gefehlt. „Die Druiden ¹⁾“ spricht er, „richten die öffentlichen und die Familienopfer aus und erklären die religiösen Satzungen. ²⁾ Zu ihnen strömt eine große Zahl Jünglinge des Unterrichts wegen; auch sind sie sehr geehrt und richten über öffentliche und Privatangelegenheiten ic.“ und weiter unten: „Die Druiden gehen nicht in den Krieg und bezahlen keine Abgaben. Angeregt durch dergleichen große Vortheile kommen viele des Unterrichts wegen aus eigenem Antriebe zu ihnen, andere werden von Eltern und Verwandten geschickt. Man sagt, daß sie eine große Zahl Verse ³⁾ auswendig lernen, weshalb manche wohl zwanzig

¹⁾ Cäs. de b. gall. l. VI. c. 13.

²⁾ Der Zusammenhang mit dem Folgenden verbietet, das Wort *religiones* hier in dem beschränkteren Sinne „auf Religion zu deutende Erscheinungen“ wie es wohl verstanden werden kann, zu nehmen.

³⁾ Gewiß versteht Cäsar hier unter dem Worte *versus* eigentliche Verse, nicht Reihen oder Absätze, was dasselbe Wort allerdings häufig genug bedeutet.

Jahre im Unterrichte verbleiben.“ Und endlich: „Sie reden hier vorzüglich über Unsterblichkeit der Seele 2c. Auch über die Gestirne und ihre Bewegung, die Größe der Welt und der Erde, die Natur und die Macht der unsterblichen Götter belehren sie die Jugend.“

Doch die Sprache der Sueven, als des vorzüglichsten Urvolks Germaniens, und desjenigen, von welchem der gegenwärtige Deutsche so gern sein Herkommen ableitet, so wie die Sprache der übrigen deutschen Völker, denen die Sage und die Geschichte, die nicht viel höher steht, als sie, ein gleiches Alter anweist: war diese vielleicht ganz ohne Bildung und Bildungsfähigkeit? Es scheint nicht so, da Tacitus, so wenig er darüber sagt, und so wenig er dem Vermüthen nach die Sprache der Germanen kannte, doch zugestehet, daß es ihnen an Gedichten nicht gefehlt habe und daß ihre Sprache, obwohl der griechischen Buchstaben sich bedienend, dennoch als Schriftsprache ausgebildet gewesen sei. Bekannt ist ja außerdem, daß es noch bis auf die Zeiten Karls des Großen Nationalgebrauch bei den Deutschen war, die Lieder der alten Varden bei festlichen Gelegenheiten abzusingen, und daß dieser Fürst selbst eine ansehnliche Sammlung solcher Gesänge veranstaltete, welche jedoch der Wahrscheinlichkeit nach schon unter der folgenden Regierung, wo man sie leicht als Ausgeburten des Heidenthums verabscheuen konnte, vernichtet wurden.

Was nun das eigentliche England betrifft, so müssen nicht blos die im fünften Jahrhunderte für dieses Land gewonnenen Bewohner, sondern selbst die alten Briten, nicht ohne Sprachbildung gewesen sein. Zu dieser Meinung leitet, auch ohne sprechendere Beweise, die Behauptung Cäsars, wo er von den Druiden redet. ¹⁾ Seine Worte sind: „Es geht die Sage, daß ihre Wissenschaft in Britanien erfunden sei, weshalb noch jetzt diejenigen, welche dieselbe gründlicher erlernen wollen, sich gewöhnlich dahin begeben.“

Endlich die Gesänge der Skalden, was bezeugen auch sie anders, als daß die Sprache der skandinavischen Völker sich bereits in den frühesten Jahrhunderten nach Christus zu einer Art höherer Ausbildung gesteigert hatte? Denn wäre dieß

¹⁾ de bell. Gall. l. VI. c. 13.

nicht gewesen, so würden alle Nationen des Nordens sich nicht mit einer so begeisterten Liebe diesen Gesängen hingeeben haben, daß selbst Könige ihren Ruhm darin fanden, neben den Auszeichnungen ihrer Würde noch den Namen eines Skalden zu führen; auch würde das gegen das Ende des neunten Jahrhunderts von Norwegen aus bevölkerte Island nicht in so kurzer Frist einen in der damaligen Zeit so ungewöhnlichen Grad der Vervollkommnung in wissenschaftlicher und ästhetischer Hinsicht erreicht haben.

Doch wozu alles dieß? Nur, um zu zeigen, daß es den bekannteren europäischen Völkern der früheren Zeit keinesweges an der Ausbildung ihrer Sprachen in so weit gefehlt habe, daß eine unumgängliche Nothwendigkeit für sie vorhanden gewesen sei, sich insgesamt für den wissenschaftlichen oder höheren Ausdruck der lateinischen Sprache zu bedienen und dagegen ihre eigne Nationalsprache nur für den gemeinen Umgang und das Gewohnheitsleben beizubehalten.

Unstreitig gab es dann wohl andere Gründe für jenen Gebrauch, welche allerdings eben sowohl in der Sprache der Römer selbst, als in äußern Verhältnissen liegen konnten. Diese letztern mögen hier zuerst ihre Stelle finden.

Es war zuvörderst die große Ausdehnung des römischen Reichs, vermöge deren auch ihre Sprache in die entferntesten Gegenden zu dringen Gelegenheit fand. Die hier in Erstaunen setzende und bewundernde, dort unterjochende und gefürchtete Macht derselben hatte selbst die rohsten Völker von der Nothwendigkeit, die Verfassung, die Sitten, die Sprache jener Weltbesieger kennen zu lernen, überzeugt. Und als ein Volk, welches gewohnt war, nie eine gemachte Eroberung wieder aufzugeben, jede derselben mit immer festern Banden der Gewalt und der Tyrannei zu umstricken, sahen sie für diesen hassenswerthen Zweck kein Mittel für dienlicher an, als das, den bezwungenen Nationen mit dem Verluste ihrer Selbstständigkeit zugleich in der Sprache das Organ eines eigenthümlichen Volkslebens zu entreißen und den Anstrich besonderer Nationalität in ihnen zu verwischen. War nun auch dieses Verfahren den Besiegten jederzeit schmerzlicher, als irgend eine Maaßregel anderer Art, so vermochten sie, bereits der Macht des Widerstands beraubt, dennoch nicht, es in seinem verderblichen Wirken aufzuhalten, um so weniger, da es in keinem Volke an Solchen fehlte, welche, begierig, die Beute der Eroberer zu theilen oder Auszeichnungen und Würden zu

erringen, theils mit treulofer Hingebung, theils aus Verstellung, sich eifrig in jede Forderung der Sieger fügten und durch Sitten und Sprache sich ihnen gleich zu stellen suchten.

Um wie viel wahrscheinlicher muß dieses nicht in Beziehung auf jene großen Landstriche erscheinen, in denen die Römer zum Theil Jahrhunderte lang stehende Heere hielten und deren Verfassung nach und nach ganz römisch geworden war, da selbst unter den nie bezwungenen Germanen kein ausgezeichneter Mann sich fand, keiner, den die Geschichte als einflußreich unter seinem Volke nennt, der nicht in dem römischen Heere gedient und, gleich viel ob Freund oder lauernder Feind der Römer, ihren Gebräuchen sich gefügt und ihre Sprache erlernt hatte.

Doch auch die Schicksale dieses Weltreichs, so schmählich das Ende desselben immer war, konnten nur geeignet sein, der Ausbreitung und Erhaltung der in demselben einst herrschenden Sprache förderlich zu werden.

Denn unter Augustus auf den höchsten Punkte, wo nicht der Ausdehnung, doch der Macht und des Glanzes gestellt, vermochte es bald nach ihm immer weniger, dem Angriffe der Völkerschaften, welche von allen Seiten einzudringen und an der Beute so langer Jahrhunderte auch sich an ihrem Theile zu bereichern versuchten, zu widerstehen. Und als mit jedem Jahrhunderte der Kolosß stärker zu wanken begann, und als er mehr und mehr völligen Umsturz hoffen ließ; als nach einander Markomanen und Gothen, Hunnen und Vandalen, und zahllose Schaaren von andern Stämmen und Namen auf das römische Reich sich warfen, da bedurfte es, weil alle diese Völker nicht selten im Einvernehmen mit einander handelten, und weil sie nur die Absicht haben konnten, ihre Angriffe so erfolgreich, als möglich, zu machen, eines gemeinsamen Bandes, eines bleibenden Mittels, ihren Unternehmungen durch allseitige Unterstützung Dauer zu verschaffen: und wo konnten sie dieß sicherer finden, als in der Sprache ihrer Ueberwundenen, die sie, ohne der ihrigen zu entsagen, gleichsam nur als eine Zugabe zu den bereits gemachten Erwerbungen annehmen konnten.

Wer aber dürfte wohl, wenn von Verbreitung und Erhaltung der römischen Sprache im Abendlande und den Veranlassungsgründen dazu die Rede ist, des großen Einflusses vergessen, welchen das Christenthum und die Predigt desselben in Beziehung

auf diesen Gegenstand hervorgebracht hat? Rom, das von den Barbaren ungeachtet seines Falles immer noch bewunderte Rom, war der Hauptsitz und nach der Meinung aller Nationen der eigentlichste Wohnort der christlichen Lehre auf Erden geworden. Viel zu entfernt waren den abendländischen Völkern, unter denen sich Religion ohne die Stütze persönlicher Auctorität zu halten nicht vermochte, und die zum Theil durch Rom und in Rom zum Christenthum sich gewendet hatten, die Bischöfe von Byzanz, von Jerusalem, von Antiochien und Alexandrien, und da der Cultus der Sprache nicht entbehren konnte, und eben derselbe in den Geistlichen seine Vertreter und Verwalter fand, in Geistlichen, die, wenn nicht stets von Rom ausgegangen, doch römisch gebildet waren, so mußte auch dadurch der römischen Sprache Verbreitung nicht wenig gefördert werden.

Und ist wohl erst hierbei noch zu erwähnen des beispiellos schnellen Emporstiegens des römischen Bischofs an Macht und Ansehen, des sichtbaren Vergrößerns seines Einflusses, der in eben dem Maasse sich hob, als die weltliche Macht, der er unterworfen war, herabsank? Deutlich zeigten schon Leo I. und Gregor I. die Absicht, den sämtlichen Nationen des Abendlandes als Statthalter Christi auf Erden zu erscheinen, und darum mußten sie wohl Gelegenheit suchen und bei der geistigen Schwäche dieser Völker auch finden, ein bleibendes Mittel der Verbreitung ihrer Aussprüche und Anordnungen sich zu sichern, wozu ihnen die Aufrechthaltung einer die kirchlichen Uebungen, und wenn irgend möglich, den gesammten geistigen Verkehr bedingenden Sprache die erspriesslichsten Dienste leisten konnte.

Wenn indeß dieser äußern Gründe und Veranlassungen zur Verbreitung der römischen Sprache und zur Erhaltung derselben, als der vorzüglichsten Bewahrerin für Wissenschaft, Bildung und Kunst durch alle Jahrhunderte, welche das Mittelalter umfaßt, gedacht wurde, so darf doch auch das wichtige Moment für Herstellung jener Zwecke nicht unerwähnt bleiben, das in der Sprache selbst und in einer gewissen Beschaffenheit derselben gegründet liegt, vermöge deren sie vor vielen andern sich zu einer allgemeinen Sprache der Nationen eignet. Die nachstehenden Züge dürften jenes Moment charakterisiren.

Eine Sprache der Art muß, ohne eben einen Ueberfluß an Bezeichnungen zu

befügen, doch mit jeder Ausdrucksweise versehen sein, durch welche rein menschliche Zustände, Gesinnungen, Gefühle dargestellt werden. Sie muß also zuvörderst eine Sprache des Lebens und des Umgangs sein; sie muß, da aus dem Menschlichen sich der Trieb des Wissens als etwas Naturgemäses entwickelt, Wort- und Redeformen, durch welche die Mittheilung wissenschaftlicher Erkenntnisse erfolgt, enthalten; sie darf eben so wenig an denjenigen Ausdrücken Mangel haben, welche der Anbau der Künste, so wie der zu gewöhnlicher und veredelter Lebensweise dienenden Beschäftigungen erzeugt und fordert. Aber auch dem verfeinerten Ausdruck der Gefühle, dem Sinn des Schönen, des Erhabenen, wie des Milden, muß sie genügen: sie muß Sprache der Dichter sein können. Ihr Gang und ihre Haltung muß kraftvoll und zart, gediegen und mannigfaltig, ernst und geschmeidig erscheinen: sie muß Sprache der Redner sein. Nicht minder müssen ihr die Eigenschaften der Bildsamkeit, der Anlage und des Vermögens sich zu bereichern, neue Wendungen, neue Gestaltungen anzunehmen, und mit der fortschreitenden Begriff- und Gefühlserweiterung der Völker gleichen Schritt zu halten, inwohnen. Was aber ihre Formen betrifft, so müssen diese Schärfe, Bestimmtheit, Sicherheit befügen; des Schwankenden, des Abweichenden und Regelwidrigen muß so wenig, als irgend möglich, in ihr gefunden werden; der Sinn der Rede muß sich in diesen Formen mit größter Deutlichkeit geben und des Mißverständnisses, des Irrthums Grenzen müssen aufs engste gezogen sein. Vermöge dieser Bestimmtheit, dieser Einfachheit und Regelmäßigkeit ihrer Formen muß sie nicht allein schnell und leicht aufgefaßt werden können, sondern sie muß auch aus demselben Grunde, so weit dies auf praktischem Wege zu erreichen möglich ist, zu einem Grundtypus aller Sprachanschauung, zu einer Grundlage der Sprachkenntniß und des Sprachschazes überhaupt dienen können. Endlich muß sie auch dem Gehör durch Wohlklang sich empfehlen; sie muß volltönend, gesangreich sein, sie muß frei und ohne Anstoß, in leichter Bewegung, hell und klar, gewaltfam und ergreifend dahin strömen, doch auch den Klängen der Ruhe, den Klagen der Trauer, den leisen Ergießungen der Vertraulichkeit, den bescheidenen, kaum hörbaren Lauten der Zartheit und der Demuth den Tribut ihrer Einkleidungen ohne Widerstreben darzubringen wissen.

Daß ohne diese Eigenschaften eine Sprache nicht sein konnte, welche sich lan-

ger, als ein Jahrtausend, ohne die Stütze und die Empfehlung lebendigen Geltens, allen Völkern des bei tiefer Gesunkenheit der Wissenschaft und Kunst dennoch gebildetsten aller Erdtheile als das angemessenste Organ jeder über das Gemeine hinausgehenden Mittheilung nothwendig machen sollte, tritt ohne Zögerung in die Augen. Befremdend kann dies nicht sein, doch Befremdung darf es in der That erregen, wenn wir sehen, daß sie auch jetzt, wo sie für diesen Zweck durch die Ausbildung und Veredelung anderer Sprachen entbehrlich geworden ist, aus den erworbenen Gebieten, sei es durch eindringendere Sichtung ihres formellen und materiellen Inhalts, sei es durch Gewohnheit und Herkommen, sei es endlich aus Anhänglichkeit an einen durch Dauer werth gewordenen Besitz, noch immer sich nicht hat verdrängen lassen.

Daß aber dieselbe in der gegenwärtigen Zeit von so mancher anderen Sprache an Reichthum, an Entwicklungsfähigkeit und Vielseitigkeit, an Zierde und Feinheit übertroffen werde, wird Niemand läugnen wollen und können, so wenig als er in Abrede stellen wird, daß sie in den Zeiten der Unkultur, ihre sämmtlichen Schwester im Abendlande an Werth und Zierlichkeit überragend, für das unerlässliche Zeichen höherer Ausbildung angesehen und eben deshalb Jedem, dem es um Mittheilung nicht gewöhnlicher Begriffe zu thun war, unentbehrlich gewesen sei.

So lehnte sich denn alle Bildung des Mittelalters auf sie, als ihren Stützpunkt, und nur sie wurde das Behältniß, den immer geringer werdenden Vorrath der Ideen des Zeitalters einzuschließen und zu verwahren. Diese Verringerung hatte schon mit dem ersten Jahrhundert nach Christus begonnen. Die unerhörten Greuel der Bürgerkriege, die durch sie veranlaßten schmachvollen Herabwürdigungen der Bürger- und Menschenrechte, die scheuslichen Regierungen des ersten Jahrhunderts hatten den Sinn des übermüthigsten Volkes zu mehr als knechtischer Unterwürfigkeit und Verzagttheit herabgedrückt und mit dem Gefühl und Bewußtsein der Freiheit zugleich das der Erhebung, ohne welche kein wissenschaftliches Streben gedeiht, vernichtet. Unbegreiflich würde der Nachwelt eine so beispieillos schnelle Verkücherung alles geistigen Regens in einem so hoch strebenden, so weit hin wirkenden Volke noch jetzt sein müssen, hätte das Schicksal ihm den Einen mißgekönt, dessen geschichtlicher Griffel den nachfolgenden Jahrhunderten die Räthsel solcher Entartungen auf eine Weise

anschaulich gemacht hat, welche eben so abschreckend, als belehrend, wenigstens die Gründe erkennen läßt, aus denen sie erfolgen konnten, ja erfolgen mußten. Wer sind aber die, welche in den nächsten Jahrhunderten in die Fußtapfen des Tacitus zu treten vermochten, oder denen es verliehen war, seinen Geist, seinen Scharfsinn, sein tiefes Gefühl, seine Darstellungsgabe mit seiner Unparteilichkeit in Verbindung zu setzen? Feile Schmeichler, fade Anekdotensammler, geistlose Chronikenschreiber oder, wenn es hoch kam, schwülstige, rhetorisirende Erzähler konnten der Geschichte jener Zeiten nur geringe Dienste leisten, und nächtliches Dunkel mußte diese umhüllen ohne das Erscheinen weniger Auserlesenen, denen es gelang, an die großen Muster einer schöneren Vorzeit sich würdig anzuschließen. Hoffen wir indeß von den Dichtern, als den Organen des Zeittons, der Zeitstimmung, reineren Aufschluß, so finden wir, daß auch diese sich nicht hoch genug zu schwingen vermögen. Schon Juvenal und Persius, wie sehr sie die Fehler ihres Geschlechts begreifen, sind selbst von diesen nicht in dem Grade frei, zu welchem sie gelangen mußten, um der Nachwelt Lehrer zu werden und den Stempel unbedingter Glaubwürdigkeit ihren Mittheilungen aufzuprägen.

Doch zu ausgedehnt ist dieses Feld, um auch nur durch Andeutungen es zu begränzen, und viel zu reich und mannigfaltig ist der hierher gehörige Stoff, als daß er in der Kürze zu ordnen oder zu erschöpfen wäre. Es wird deshalb diese flüchtige Skizze, zu welcher die Mittheilung einiger Versuche in der lateinischen Dichtkunst Veranlassung gegeben haben, nicht ferner über das Gebiet der Dichter, so wie der Sprache, in welcher ihre Arbeiten vorliegen, hinüberschweifen.

Wie das zweite, so bietet auch das dritte Jahrhundert Ausgezeichnetes nicht dar. Manches Talent tauchte auch in diesem aus der Zeitfluth empor, doch kein wirklicher Genius, kein neue Bahnen brechender und zur Nachahmung gewaltig hinreichender Geist. Nemesianus, Calpurnius traten in die Fußtapfen des Virgils und kannten keinen höheren Ruhm, als in diesen fortzuwandeln. Das vierte Jahrhundert gab den Ausonius, der sich mannigfaltig versucht, dem aber doch nur in wenigen seiner idyllischen Gemälde anziehend zu werden gelingt. Mit dem Anfange des fünften Jahrhundert erscheint Claudianus, rüstig ankämpfend gegen die Sprachgesunkenheit seines Zeitalters und nicht ohne Gelingen. Mehrere seiner Schilderungen geben

unleugbare Beweise wahrer Dichtergabe. Sein Vers ist wohlgebaut, seine Sprache volltönend. Aber die Ereignisse, welche er schildert, die Personen, welche er erhebt, sind nicht geeignet, ihm Begeisterung einzuhauchen. Immer tiefer sinkt von nun an römische Dichtkunst. Rutilius, Prudentius, Sedulius, Juvenecus sind bei einzelnen Trefflichkeiten dennoch im Ganzen mehr des Stoffes, als der Form wegen beachtenswerth. Prosper, Claudianus Mamertus, Helpidius und andere stehen noch unter ihnen. Das sechste Jahrhundert hat den einzigen Boethius. Doch auch er, so vortrefflich seine Gedanken, so sinnig, so gewandt fast durchgängig seine Sprache, erhebt sich nur selten über die Linie des wahren, des gediegenen, des frommen und gutgemeinten Ausdrucks, und überall und nur zu deutlich lassen sich die Muster erkennen, denen er nachahmt, die Quellen, aus denen er schöpft. Avitus, Ennodius, Arator, Fortunatus werden weit durch ihn übertroffen. Das siebente und achte Jahrhundert geben fast gar keine Ausbeute. Die Dichter vom siebenten bis zum dreizehnten sind mit weniger Ausnahme, so groß die Zahl derselben, so mannigfach der Inhalt ihrer Poesien, doch nur Verkünstler und auch dies streng genommen, häufig nicht, da sie Metrum, Rhythmus, alle äußern Forderungen dichterischer Erzeugnisse, mit der größten Gleichgültigkeit behandeln. Man sehe, um dieß Urtheil nicht zu hart zu finden, nur mit flüchtigem Blicke die Oden des Eugenius aus dem 7ten, die Distichen des Angelomus aus dem neunten, die Arbeiten des Johannes de Garlandia aus dem 11ten an, dessen wortkünstlerische Zusammenstellung in seinem liber synonymorum jedoch keines weges ohne Interesse ist. Keiner ist schon Hildebert, Erzbischof zu Tours um die Mitte des 12ten Jahrhunderts. Mehr Werk des Fleißes, aber als solches immer beachtenswerth, ist der Antidotarius des Megidius, eines Benedictinermonchs zu Corbeil mit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts. Wenigstens sind die Verse wieder vollkommen lesbar, und befriedigt wird man, den Verfasser dieser mühsamen Arbeit, am Anfange seines Prologus finalis sagen zu hören:

Fine libri clauso, portum tangente carina,

Quae toties somno vacuas studiiue labore

Pervigiles multas traxisti sedula noctes

Respirare potes et parcere, Musa, labori.

Ist die Benennung „Reimer“, die man allen diesen Dichtern zu geben sich versucht fühlt, nicht zu hart, so muß man doch auf der andern Seite zugestehen, daß mehrere von ihnen, hätten sie in einem Zeitalter von hellerm Licht, von reinerm Geschmack gelebt, vermöge ihrer Anlagen, nicht Gewöhnliches würden geleistet haben. Gewiß ist solchen Alanus, ein in Flandern geborner Cisterziensermönch, der zu Paris Theologie und Philosophie lehrte und in dieser Eigenschaft einen bedeutenden Ruf erlangte, beizuzählen. Sein Tod erfolgte um das Jahr 1294. Er hinterließ unter mehrern dichterischen Arbeiten eine Poetik, die den etwas sonderbaren Titel Anticlaudianus aus dem Grunde führt, weil Alanus die Tugenden personifizirt, den glücklichen Menschen zu bilden im Gegensatz mit dem Claudian, der den Rufin durch die Laster verderben läßt. Einige seiner Beschreibungen sind keinesweges mißrathene Gemälde, und tragen unverkennbare Spuren einer lebendigen Phantasie. Auch unter seinen Distichen, die wohl die Gränzen des Sittenspruchs nicht leicht überschreiten, findet sich doch eins und das andere, dem nur wenig fehlt, um ein Epigramm zu seyn, wie Martial und die Neuern es bilden. So dieses:

Ebrius ante bibit, quam nauseat, ante ligurit,
Quam vomat, ante levat, quam pede firmus eat.
Non sic in nobis, nec est sic ordo retentus:
Ante docere modo, quam didicisse, juvat.

Genug von diesen Dichtern, deren Werth bei manchem Gelingen im Einzelnen sehr untergeordnet, und deren Leistung im Allgemeinen wenig ausgezeichnet ist. Wie konnte es anders seyn, da ihr ganzes Streben auf einer falschen Basis ruhte? Denn nicht freies, lebendiges, begeistertes Schöpfen aus der immer neuen, nie zu ergründenden, nie zu leerenden Quelle der Natur und des Menschengestes war ihnen Werk und Wesen der Dichtkunst, sondern glückliches, das heißt, möglich treues Nachahmen gewisser Muster, denen nur zu oft ein willkürlicher und ein solcher Werth beigelegt wurde, den weder die Vorzeit ihnen einräumte, noch den die Nachwelt ihnen zugestehen kann. Auf diese Weise mußte die Dichtkunst eine Gabe der Götter, eine Frucht angeborener Kräfte zu sein aufhören; sie mußte Arbeit, Erzeugniß angestrenzter Mühen werden, und so verschwand der Zauber, die Dichtkunst sank in das Gebiet

gemeiner Anstrengungen herab, sie verlor die Fähigkeit zu heben, fortzureißen, zu begeistern, und an ihre Stelle trat starre, kalte Beobachtung willkürlicher Regeln, bewußtlos vererbter, Geist- und Gefühl lähmender, Gebräuche. Doch das Zeitalter ruhte; seine Kraft war nicht erloschen, und wie es gezeigt hatte, daß es für religiöse Umwandlungen nicht erstorben, nicht abgestumpft sei, wie ein Pierre Vauv, ein Winkel ungläublich schnell zahlreiche Anhänger gefunden hatten, so bedurfte es auch in der Wissenschaft des Schönen, in der Kunst nach höherem Sinne, nur eines Funkens, den leise bedeckten Funken in Flamme zu setzen. Diesen Funken warf das Morgenland dem Abendlande zu. Zwar hatte schon vor der großen Aufregung, welche durch die Zerstörung des griechischen Kaiserreichs und die dadurch erfolgte Verpflanzung der Wissenschaften veranlaßt wurde, mancher Mann von besserem Geschmack, von gediegenerm Sinne und Streben das Zeitalter auf die richtigere Bahn zu weisen versucht. Albertinus Mussatus, der erste gekrönte Dichter, dessen Trauerspiele mit dem allgemeinsten und keinesweges unverdienten Beifalle aufgenommen wurden, Baarlam der Mönch, der 1339 als Gesandter des griechischen Kaisers nach Italien kam, und durch ihn Boccaccio und Petrarca, welcher letztere durch seine Eingenommenheit für die Sprache und die Dichtungsformen des Alterthums auf Verbreitung gleichen Eifers mächtig wirkte, erschienen als die Vorläufer einer gereifteren Zukunft und als die bald nicht mehr einzigen Bewunderer der hinterlassenen Werke einer verschwundenen glänzenden Zeit. Denn an sie schlossen sich von nah und von fern, in und außer Italien, Männer von gleichem Schönheitsfinne und gleicher Thätigkeit an.

Dennoch gebührt der Ruhm, den Umschwung der Barbarei zur Cultur bewirkt oder doch aufs kräftigste befördert zu haben, keinem der west-europäischen Länder in einem höhern Grade, als Italien. Denn hier lehrten Emanuel Chrysoloras, Politiano, Poggio, Männer, wie sie kein anderes Land aufzuweisen hatte, und aufgeklärte, für die Wissenschaften alles aufopfernde, Regenten, ein Cosmus, ein Lorenzo von Medici, ein Alphons von Arragonien, ließen nichts unversucht, mit Erhöhung des Eifers in ihrer Bearbeitung zugleich den Ruhm derselben zu begründen. Neben ihnen erwarben sich mehrerer Päpste, und unter diesen vorzüglich Nikolaus der 5te und Leo der 10te, wie sehr der letztere durch Ueppigkeit und Verschwendung den Tadel der besser

gesinnten Christenheit auf sich ziehen mochte, um Wissenschaft und Dichtkunst unsterbliche Verdienste. Unter seiner Regierung blühten Sadoletto, Bembo, Aurelius Augustinelli, Sannazaro, klassisch in seinen Oden und seinem Gedicht *de partu virginis*, Fracastoro, von gleicher Classizität in seinen Episteln und dem hochgerühmten Gedicht *Syphilis*, Hieronymus Vida, einer der vollendetsten Nachahmer alt römischer Dichtkunst, stets glücklich in der Wahl seiner Stoffe, mannigfaltig in den Schilderungen, sinnig und gewandt in der Ausführung, Nobagero, rein sittlich, doch tief dabei und anziehend, Castiglione, schmucklos erhaben, vollkommen rein im Ausdruck, Flaminio, in Oden, Elegien und der vortrefflichen Uebersetzung der Davidischen Psalmen ausgezeichnet, Molza, die Brüder Capilupi und mehrere andre, deren Werke nie aus dem Andenken der Kenner und Freunde römischer Dichtkunst sich verlieren werden.

Aber nicht Italien nur wirkte glücklich und zum Theil glänzend in der Anwendung der römischen Sprache auf Wissenschaft und Dichtkunst: auch Deutschland und die übrigen Länder Europa's, obwohl nicht so zahlreich treffliche Geister in diesen erschienen, blieben in dem Bestreben, an der Wiederbelebung der Literatur und Kunst Antheil zu haben, nicht zurück. Denn Deutschland hatte seinen Bebel, den Lehrer des unvergeßlichen Melancthon, seinen Herrmann v. d. Bussche, seinen Ulrich von Hutten, den freisinnigen, kühnen Wahrheitsfreund, seinen Eobanus Hessus, seinen Frischlinus, seinen Euricius Cordus, seinen Georg Sabinus, den ungemein achtbaren Nachahmer des Ovid, seinen Petrus Lotichius Secundus, sämmtlich Männer, welche mit dem Talent der Dichtung mannigfache Verdienste andrer Art in Verbindung setzten und welchen sich in späterer und der neuesten Zeit, auch größtentheils durch vielgerühmte literarische Thätigkeit ausgezeichnet, Kloss, Keiz, Hermann, Spalding, Reichard, Böttcher, Döring, Mitscherlich, Kreyssig und andere anschlossen.

Eben so steht Frankreich in dem Ruhme der wiederbelebten Kunst und Wissenschaft auf keiner niedrigen Stufe, Frankreich, welches schon lange Zeit vor der Reformation in Nicolaus de Clamengis einen glücklichen Dichter besaß, in welchem nach derselben Dorat, du Fresnoy, Bellay, in vorzüglichem Grade aber Michel de l' Hospital sich hervorthaten; welches, so wie es unter Franz I. seine Glanzperiode in

alterthümlicher Kunstliebe feierte, bis auf die neuesten Zeiten herab nie aufgehört hat, seinen Sinn, sein Talent für römische Literatur und Dichtkunst zu bewahren.

England erreichte den Ruhm Italiens, selbst Frankreichs, in Erzeugung lateinischer Dichterwerke nicht. Nur Thomas Morus, der treffliche Kanzler des Reichs, der Freund des Erasmus, der uneigennütige Beförderer der Wissenschaften, dessen Schicksal mit seinem Leben in schneidendem Widerspruche stand, und hundert Jahre später der reich begabte, in die mannigfaltigsten Gebiete gediegen witzig streifende Owen sichern ihm die Aufmerksamkeit des Kunstfreundes, dessen Genuß leicht nirgends kräftigere Läuterung, höhere Anregung finden dürfte, als in eben diesem Lande, welches den umsichtigsten aller Führer auf den Bahnen der Dichtkunst, den unschätzbaren Bentley, erzeugte.

Schottland glänzt durch Buchanan, den unerreichten, in der Form eben so mannigfaltigen, als im Ausdruck wahren, gediegenen, tief und lebendig fühlenden, überall geschmackvollen Uebersetzer der Psalmen, durch Bodius, musterhaft in seinen Heroïden, durch Johnson, durch Kofse, der als epischer Dichter Leichtigkeit mit Würde des Ausdrucks aufs glücklichste vereinigt.

Belgien rühmt sich neben so manchen Andern seines Johannes Secundus, und nie darf ein Rühmen gerechter genannt werden. In der That, wenn Einer den Geist des Alterthums, den Charakter Tibullischer Eleganz seinen Gedichten einzuhauchen verstand, so ist es dieser. Von wie vielen ist gesagt worden, daß sie den Werth der Classiker durch ihre Werke aufgewogen haben: aber wenn dies von der Mehrzahl nicht dem Worte nach verstanden werden darf, so ist es doch erlaubt, auf Johannes Secundus, diesen Ausspruch in seiner ganzen Strenge anzuwenden. Denn welche Gewandtheit ist größer, als diejenige, mit welcher er den Gegenstand seiner Dichtungen wählt, wie glücklich ist er in Abrundung, in Gestaltung derselben, wie sicher im Maasse, in der Ausdehnung, wie anziehend in der Darstellung, wie fein, wie durchaus römisch im Ausdruck! In der That, Secundus kann für keinen Nachahmer gelten: er ist ein Römer selbst.

Durch die herrlichsten Geister, durch die glücklichsten, gebildetsten Kräfte ansgezeichnet ist Holland, welches, wenn es auch nur durch den vielumfassenden, in

seinem verdienstvollen Wirken unsterblichen Erasmus, den großen Wahrheitsfreund, den siegenden Verbreiter vernünftiger Meinungen, oder durch den edlen, freiheitliebenden, scharfsinnigen und gelehrten Hugo Grotius in die Reihe der Länder träte, denen Europa die Erneuerung wissenschaftlicher und Kunstbildung verdankt, mit hoher Achtung zu nennen wäre. Aber auch außer ihnen glänzen noch in diesem Ländchen, dessen geringer Umfang seinem vielseitigen, energischen Wirken nie Eintrag zu thun vermochte, Janus Douza, Vater und Sohn, Wilhelm Canter, Putschius, Janus Rutgers, Joh. Meursius, Pontanus, Gerhard Voss, Daniel Heinsie, Johann Friedrich und Abraham Gronov, Peter Burmann I. und II. und eine große Anzahl Aenderer, die, Holland theils durch rein gelehrtes, theils durch künstlerisches Wirken angehörend, nie unterlassen werden, an die Verdienste, welche daselbst erworben wurden, zu erinnern.

Spanien zählt unter seinen Gelehrten mehrere einsichtsvolle Kenner und Förderer der alten Literatur, deren Namen und Wirken weit über die Grenzen der Halbinsel hinaus in den Ländern Europas Verbreitung und verdiente Anerkennung fand, Portugal aber in seinem Priarte einen Dichter, dessen Epigramme nicht ohne alterthümlichen Geist geschrieben wurden.

In Ungarn lehrte und wirkte in gleichem Sinne und für gleich schönen Zweck noch vor den Zeiten der Reformation Janus Cefinge, Pannonius von seinem Vaterlande sich nennend, geachtet von seiner Nation, geschätzt von seinem Könige, dem edelgesinnten Matthias Corvinus, dessen Vertrauen zu würdigen und durch Treue zu verdienen ihm jedoch nicht gelingen sollte. Achtungswerther ist seine Leistung als lateinischer Dichter, und seine Elegien bewähren, nicht minder, als die gerundeten Epigramme, die Entschiedenheit seines Dichterberufs.

Und Böhmen, warum dürfte es nicht stolz sein auf seinen Bohuslav von Lobkowitz, der durch vielseitige Thätigkeit dem Vaterlande, das ihn erzog, als Held, als Kenner und Beförderer der Wissenschaft, als geistreicher, geschmackvoll gebildeter Dichter gerechten Ruhm, sich selbst aber den Namen des großen Böhmen erwarb und unbestritten von Neidern, unangefochten von Feinden durch alle Zeiten der Aufklärung hindurch zu sichern wußte.

Endlich leistet auch Polen, das Land, dem es nie an Regsamkeit, nie an kräftigem Wirken, immer an gemessener Thätigkeit und eben deshalb an gedeihlichen Folgen seiner Anstrengungen gefehlt hat, nicht Verzicht auf die Auszeichnung, seinen Namen in der Reihe derjenigen Ländernamen zu sehen, deren Aufbewahrung die Wissenschaft und die Kunst dankbar der Geschichte überliefert. Und wenn es diesen Anspruch nicht auf eine so reiche Zahl gebildeter und bildender Geister, als manches andere Land, zu gründen vermag, so weist es mit gerechtem Selbstbewußtsein auf den Einen Carbiewsky hin, und fragt vertrauend, ob der Geist des Alterthums auch in den Liedern vieler anderen in gleich unverkennbarer Bezeichnung wehe: eine Aufforderung, welche vornehm abzuweisen eben so leicht, als ihr mit Gründen zu begegnen schwierig und in hohem Grade bedenklich erscheinen muß.

Mögen diese flüchtigen Bemerkungen hinreichen, nicht zu erweisen, denn dessen bedurfte es nicht, nur in der Ueberzeugung zu befestigen, daß eine Sprache, welche sich den edelsten Geistern aller Nationen des gebildetsten Erdtheils zur Einkleidung ihrer erhabensten Gedanken, ihrer tiefsten Gefühle mehr, als jede andere, empfehlen konnte, in Stoff, in Bau und Form gediegen sein und den Stempel nicht gewöhnlicher Vollkommenheit an sich tragen müsse.

Jetzt, da ich die Mittheilung einiger Proben meiner eignen Versuche in der lateinischen Dichtkunst zu bevorzugen beabsichtige, finde ich es zuvörderst nöthig, mir Nachsicht zu erbitten. Ich muß, will ich die Veranlassung zur Entstehung dieser Kleinigkeiten und manchen erläuternden Umstand berühren, von mir selbst sprechen, und ein Geschäft dieser Art ist, ohne einigen Anstoß vollzogen zu werden, nur in den seltneren Fällen geeignet.

Nach wiederholter Lesung aller altrömischen Dichter und verschiedener aus der neuern Zeit fühlte ich ohne eigentlich bewusstes Zuthun von meiner Seite die Liebe zu einer Beschäftigung, der ich früher lebendige Neigung gewidmet hatte, neu in mir erwachen. Auf einsamen Spaziergängen, auf denen ich oft ganze Tage verweilte, fing ich wieder zu dichten an. Die Einkleidung war jedoch eine andere, als die frühere. Was ich sonst in der Muttersprache gethan, wollte ich in der römischen jetzt

versuchen. Ich entwarf in Gedanken und schrieb nach der Rückkehr am Abend nieder. Fast nur Epigramme waren es, auf welche ich mich beschränkte. Bald lag eine ziemliche Anzahl derselben vor mir. Da ich zu jener Zeit (1820—1830) in Berlin, einer Stadt, welche gelehrte und talentvolle Männer genug besitzt, lebte so wollte ich diesen zufälligen Umstand nicht ohne Vortheil für meine Belehrung lassen: ich beschloß, meine Epigramme mehreren jener Männer mitzutheilen und mir ihr Urtheil zu erbitten. Der erste, dem ich sie übergab, war August Böckh, ein Mann, dessen umfassende Gelehrsamkeit mir Achtung, dessen seltene Humanität, dessen unverkennbare Herzensgüte mir Vertrauen einflößte. Er las sie einmal ohne die Uebersetzung, ein zweites Mal mit derselben durch. Sein Urtheil ermunterte mich; seine Bereitwilligkeit, meinen Bitten nachzugeben war stets dieselbe. Der zweite dieser Männer war der scharfsinnige, als Lehrer und Vorsteher einer der vornehmsten Unterrichtsanstalten Berlins geistvoll und kräftig wirkende Spillecke. Er kannte meine Epigramme bereits durch Böckh, der ihm eine Mittheilung über dieselben gemacht hatte. Durch klassischen Ausdruck gediegene Leistungen dieser Art würden, so sprach er, mehr und mehr selten, dennoch wären sie, wo und in welcher Form sie sich fänden, ungemein beachtenswerth, weil, selbst abgesehen von ihrem größern oder geringern poetischen Gehalt, sie doch unleugbar den Beweis genauerer Kenntniß des Geistes der alten Sprachen enthielten. So ließ auch sein freundliches Urtheil mich schließen, daß mein Streben nicht ganz verloren sei. Der dritte war Friedrich August Wolf, ein Mann, der so viele Freunde und Verehrer, besonders unter den Männern des Standes, dem ich selbst angehöre, hinterlassen hat, daß auch geringfügige, ihn betreffende, Umstände, wie so viele Mittheilungen über denselben bewiesen haben, nie ohne Interesse zu bleiben pflegen. Wolf behielt mein Manuscript so lange Zeit, daß ich schon meinte, es sey ihm aus den Händen gerathen. Endlich schrieb er mir, ich möge ihn entweder besuchen oder nach dem Schlusse seiner Vorlesung, die er von 12—1 hielt, unter den Linden am Universitätsgebäude erwarten. Ich zog das letztere vor. Als ich seiner harrend auf und nieder ging, war mein Gefühl getrübt. Ich hatte Nachtheiliges von Wolf gehört, und ein Zwiespalt regte sich in meinem Innern, den ich mit aller Anstrengung zu lösen nicht vermochte. Ich wollte ihn allseitig bewundern; ohne Beschränkung

wollte ich des Zusammentreffens mit ihm mich freuen; nicht den Geist des Mannes allein, den Mann selbst in jeder seiner Eigenthümlichkeiten wollte ich so gern hochachten und lieben. Während ich so mit mir kämpfte, erschien er. Sein Erscheinen ordnete auf der Stelle alle meine Regungen. Er schritt einher, groß, würdevoll, in edler Haltung. Züge freien, schönen Selbstbewußtseins ruhten auf seiner Stirn. Sein Gesicht trug den Stempel des Wohlwollens, milder, tiefer Gutmüthigkeit. Wir setzten uns auf eine Bank, die im Gebüsch, hart an der Mauer des Gebäudes verborgen steht. Er sprach, meine Blicke hingen an seinem Munde; jedes seiner Worte fand den Weg zu meinem Herzen. Sein Urtheil über meine Versuche war günstig. „Auch die Uebersetzung“ dieß sind seine eignen Worte: liest sich leicht und gut; nur konnten Sie, dünkt mich, hin und wieder noch strenger sein.“ Hierauf sprach er von seiner eigenen Probe einer Uebersetzung des Homers, und verbreitete sich über diesen Gegenstand mit deutlich erkennbarem Wohlgefallen. Je länger er sprach, je mehr bemerkte ich, wie lebhaft eben damals eine Beschäftigung solcher Art sein Interesse in Anspruch nahm: eine Bemerkung, die durch Betrachtung der Altersstufe, auf welcher Wolf stand, zur Ueberzeugung in mir sich steigerte. Denn diese Höhe der Jahre pflegt dem Umbilden fremder Geisteswerke günstiger zu sein, als dem Erzeugen eigener. Gern und freudig begann ich sofort, den Wink Wolfs zu beachten, und wenn jetzt die Uebersetzung genügen sollte, so gewährt es mir hohes Vergnügen zu gestehen, daß sie dieß zum Theil seiner Weisung zu verdanken habe. Darauf ging er in mancherlei Einzelheiten ein, und jede seiner Bemerkungen belehrte und ergöhte mich. Ich verließ ihn, und habe ihn nie wieder gesehen, aber rein und unangetastet habe ich meine Verehrung für ihn erhalten. Noch jetzt schwebt vor meinem geistigen Auge sein Bild, und nie kann ich seiner mich erinnern, ohne die Worte Quintilians, die er von Ennius sagt: *Ennius sicut sacros vetustate lucos adoremus, in puibus grandia et antiqua robora non tantam habent speciem, quantam religionem* auf Wolf, den, jugendlicher Frische und Schönheit längst beraubten, doch in seinem ganzen Erscheinen noch kräftigen, Ehrfurcht gebietenden Greis anzuwenden.

Einige Zeit, ich weiß nicht wie lange, nachher kam einer der Studierenden, denen ich damals Unterricht erteilte, zu mir, mich zu benachrichtigen, daß die Kunde

von Wolfs, der unterdeß zu Herstellung seiner Gesundheit nach dem südlichen Frankreich gereist war, zu Marseille erfolgtem Tode angelangt sei. Er fügte hinzu, der Verewigte habe vor seiner Abreise gesagt, er wolle entweder gesund zurückkehren, oder auf klassischem Boden sterben. Diese Nachricht versetzte mich in Trauer und gab mir Veranlassung zu dem Epigramm, welches man unter den nachstehenden finden wird. Dieses Epigramm ließ ich in die Bossische Berliner Zeitung einrücken mit der Randbemerkung unter dem ersten der beiden Distichen: „Worte des Verewigten.“ Man erwies demselben die Ehre, es aus dieser in mehrere andere Zeitschriften aufzunehmen. Noch im Jahre 1831 fand ich jenes Distichon am Schlusse eines gehaltvollen Aufsatzes des Gymnasialdirectors Herrn Föhlisch zu Wertheim, der, über Wolfs Wirken sich verbreitend, in Sebodes Zeitschrift für das Unrichtswesen gelesen wurde. Die Bemerkung „Worte des Verewigten“ war auch hier wiederholt und gab, wie ich bald erfuhr, zu einem Mißverständnisse Anlaß. Man meinte, das Distichon rühre auch der Form nach von Wolf her. Aus diesem Grunde glaubte ich den Umstand bei dieser Gelegenheit erörtern zu müssen.

Was die gegenwärtige Mittheilung betrifft, so hat den Gedanken zu derselben ein Mann in mir angeregt, dessen Wünschen nachzukommen mir stets vorzügliche Befriedigung gewähren wird. Es ist dies der durch vielseitiges gelehrtes Wissen, durch umsichtige Leitung einer berühmten Schulanstalt, durch Biederkeit und Herzensgüte gleich ausgezeichnete Director des Grauen Klosters, Doctor der Theologie und Philosophie Georg Gustav Samuel Köpke zu Berlin. Meine über Zeitereignisse in einer politischen Zeitschrift Berlins wiederholt erscheinenden lateinischen Gedichte, auch die für die Gröningsche Säkularfeier im Namen und im Auftrage meiner Collegen geschriebne Ode, ehrte sein Beifall. Diese Aufmunterung, besonders aber die großen Verdienste, die derselbe um mein späteres Schicksal sich erworben, veranlaßten mich auch hier, eine Gelegenheit nicht vorübergehen zu lassen, die mir das Bewußtsein gewähren konnte, einer seiner Aeußerungen gemäß gehandelt zu haben.

So folgen denn hier zugleich mit ihrer Uebersetzung einige meiner Epigramme, deren Stoff theils aus der Mythologie, theils aus der Kunst, theils aus dem Leben und der Zeit genommen ist.

I.

In Adonin.

Cum læsus, formose puer, jam dente jaceres,
Dilectaque gemens sede anima aufugeret,
Quantus eras luctus Paphiae! Quam tristia voce
Lamenta illa dabat, gaudia rapta querens!
Omnis Amorum pulchra cohors lugebat ademtum,
Et Satyrum urebat pectora cruda dolor.
Sed quid Gratia: Vae, juvenis, quam dura manebat
Te sors egregium! quantum, ait, nocce nefas!
Luxne parum fuerat præcepta, ævoque tremendi
Pallida florenti visere regna dei,
Bestia ni daret exitium foedissima moestum?
Vae, juvenis, gemina, candide, morte peris.

II.

Bulovii ducis militaris statua pedestris Berolini in foro posita.

Celsus sum positus, caput altum, frons adaperta est,
Tranquillo spectant orbe remota oculi.
Exserti turgent humeri, turget quoque pectus,
Robore conspicuus pesque manusque riget.
Sic jam corpore me intrepidum, jam lumine sentis,
At magis intrepido corde viget mihi mens.
Cur ita sim, quaeris, vacuus formidine: Fido!
Sin vis, cui fidam, sciscere: Fido rei.

1.

Auf den Adonis.

Als du verwundet vom Zahn nun, reizender Jüngling, dahinsankst,
Und dem geliebten Gefäß seufzend die Seele entfloß,
Trauer umfing da der Paphia Brust; laut hob sie des Jammers
Ton' aus dem Innern empor, klagend der Freude Verlust.
Dich, den Entrissenen, weint die bezaubernde Schaar der Eroten;
Selber des rohen Satyrs Busen versengte der Schmerz.
Aber die Grazie: „Weh' dem verhassten Geschick, das den Jüngling,
Dich, den Gepriesnen ereilt“ sprach sie, „o frevelnde That!
War zu gering das so früh dir entwendete Licht, und das blasse
Reich, wo der furchtbare Gott herrschet, noch blühend zu schau,
Wenn von der Thier' unlieblichstem nicht dir das tödtende Loos fiel? —
Glänzender Jüngling, du stirbst, wehe! den doppelten Tod!

2.

Die Bildsäule des Generals Bülow zu Berlin.

Offen die Stirn und erhaben das Haupt: so steh' ich hier aufrecht,
Und aus dem ruhigen Kreis schaut in die Ferne der Blick.
Sehet der Schultern sich breitend Gebäu und der schwellenden Brust Höh',
Seht, wie die Hand und der Fuß ragen in männlicher Kraft.
Achtet ihr muthig schon so an dem Aug' an der Glieder Gestalt mich:
Glaub't's, noch muthiger schlägt mir in dem Busen das Herz.
Wie ich so furchtleer, fraget ihr, sei. Ich vertraue! so sprech' ich.
Forschet ihr, wem ich so fest traue? — der Sache allein.

III.

De Pegaso theatri Berolinensium.

Suspicio figoque pedem mirorque morando
Cornipedem alatum, quem tenet iste locus.
Attrahitur vultus volitante juba, neque saxo
Laeditur, atque placent ungula et ala micans.
Quæro unum: fontem. Cur omine, splendida moles,
Diro, fonte cares nudaqua saxa geris?

IV.

Ad juvenem vitæ pertæsum.

Numne mori præstet, quam vivere, quærere perstas:
Quæ tibi vera feram, percipe dicta, puer!
Qui vitæ imperat, huic satius sit vivere, sed quem
Tempora subjiciunt: plus amet iste mori.

V.

Ad Theologum.

Hora cuncta tibi pendet pietasque fidesque;
Nec tibi corde deus, sed colitur trivio.
Vult dubitare ævum: dubitas; vult credere: credis.
Coelum Orcumve libet porgere: gratus eris.
Sic me nolle deum, quem fers, ignosce fatenti:
Nolo hunc, qui rapitur vespere, mane datus.

VI.

Ad Cirrum poetam e coquo.

Ante locasti operam miscens epulas, adamas nunc
Artem aliam: Musis carminibusque vacas.
Sed qui longe aliis melius pulmenta: nec idem
Carmina temperie conficis eximia.
Cur ita? Sal, quod habes, condit bene juscula; versus
Inspidos sapidos reddere, Cirre, nequit.

3.

Der Pegasus auf dem Schauspielhause zu Berlin.

Aufwärts schau' ich und hefte den Fuß und bewundre verweilend
Jenes geflügelte Roß, welches der Gipfel mir zeigt.
Fesselt den Blick mir die flatternde Mäh'n', so verlegt ihn der Fels nicht;
Und es gefällt mir des Hufs Schwingung, der Fittige Glanz.
Eins nur such' ich: den Quell. O böse Bedeutung! der Quell fehlt
Leuchtendes Haus dir, und nur trägst du den nackenden Stein? —

4.

An einen lebensmüden Jüngling.

Fragest du immer aufs neu' mich, Jüngling, ob besser der Tod nicht
Sei, als Leben? Wohl an, höre den sicheren Rath!
Welcher das Leben beherrscht: er lebe! doch welchen der Weltlauf
Siegend bekämpft: er wähl' ohne Bereuen den Tod.

5.

An einen Gottesgelehrten.

Nur an dem Augenblick hanget der Glaub' und das fromme Vertrauen dir,
Und auf dem Marke nur ehrst, nicht in der Brust, du den Gott.
Wählet die Welt sich den Zweifel: du zweifelst; den Glauben: du glaubest.
Reicht sie den Himmel, die Höll': beides empfängst du mit Dank.
Sieh ich bekenne, verzeih! Nie will ich den Gott, den du darbringst.
Siehst du am Morgen: du nimmst schon an dem Abend ihn mir.

6.

An den Cirrus, sonst Koch, jetzt Dichter.

Sonst botst willige Dienste du dar zu Bereitung des Gastmahls;
Jetzt lockt andere Kunst — Dichtung und Muse — dich an.
Aber ob dir auch vor allen gelang der Gerichte Vermischung,
Mischest du glücklich doch nie mir den gelungenen Vers.
Fragest du? — Was du besigest, das Salz würzt Brühen; es wandelt
Nie unfaftigen Vers, Cirrus, in kräftigen um.

VII.

De gemina Helena.

Ne sceleris fontem hinc Helenam fontemve malorum
Dicite, bellorum sanguineamque facem:
Bellum unum conflasse ferunt, si fabula vera est;
Exstinxisse at eam millia*) nemo negat.

VIII.

Ad principem mulierem.

Te fecerat natura bonam: sordet tibi donum;
Reddere magnam illa te renuente studes.
Sic tibi non paritur, quam captas, gloria fallax;
At quæ contigerat verior, haec periit.

IX.

De *Scharnhorstii* ducis militaris statua pedestri, quae et ipsa in foro
Berolinensi spectatur.

Quid dux hic animo verset, pugnam meditetur,
Quæris, an insidias præstigiasque fugae.
Magna vel haec! majora tamen vir pectore volvit:
Ardet enim patriae terræ abolere jugum.
„Eximere aut cives, aut leto occumbere mens est.“
Dic nunc, an deceat frons gravis ista virum.

X.

De regia Berolinensi.

Num molimina vir genio pollens opibusque
Struxit, an hoc regis grande potentis opus?
Non monumenta haec vir struxit prudens locuplesve
Nec quoque rex: reges composuere domum.

*)Exsilio Napoleontis.

7.

Von der zweifachen Helena.

Daß ihr nimmer die Helena mehr des Verbrechens, des Unheils
Quell, und den leuchtenden Brand blutiger Kriege mir nennt!
Einen der Krieg', spricht wahr nur das Märchen, entflammte sie: doch wer
Wagt es zu leugnen, daß sie tausend im Reime begrub?*)

8.

An eine Fürstin.

Dich schuf gut die Natur, doch verächtlich erscheint das Geschenk dir.
Groß willst wider den Wink du der Gebietenden sein.
Also erhaschest du nie den betrüglischen Ruhm, dem du nacheilst:
Aber der bessere Ruhm, der dir geworden, erlischt.

9.

Des Generals Scharnhorst Bildsäule
zu Berlin.

Was er im Busen bewege, der Feldherr? ob er den Kämpfen
Nachsinn' oder der List und der betrüglischen Flucht?
Nanntest du Großes auch so: doch wälzet der Held in dem Innern
Größres: das heimische Land brennt er vom Joch zu befreien.
„Rettung erkämpf ich dem Staat; wo nicht: so erwähl' ich den Tod mir.“
Ob nun dem Manne die Stirn zieme, die ernste: so sprich!

10.

Das Schloß zu Berlin.

Führte die mächtigen Lasten ein Mann, hoch prangend an Reichthum,
Oder an forschendem Geist; führte ein König sie auf? —
Nein, kein Glücklicher hob, kein Weiser, das dauernde Denkmal,
Selbst kein König empor: Könige **) bauten das Haus.

*) Durch die Verbannung Napoleons.

**) Friedrich I. Friedrich Wilhelm I. Friedrich II.

XI.

De fratris regii Guilelmi uxore in tabula picta una cum liberis descripta.

Lumina sortiti praeclara hic omnia spectant:

Cultum, gestum, habitum; regia tota sedet.

Ac majora vident: mentem, quae celsa refulget

Vultu et divino numine laeta calet.

Sed sortiti cor dignoscunt, quod cupit ipsa

Cerni: nam mater conspicienda datur.

XII.

De sancti Petri aede, quae Romae est.

Mens humana, quid evigilas! Splendentia pulsat

Sidera, quod statuis, firmitus aere decus.

Quanta loco spatia hoc distant, quam grandia surgunt!

Genti aedes quaevis condita, gentibus haec.

Christi accede cohors; coelestia quæque juvabunt

Munera, sub coelo hic quæ propiore petes.

Cedet sponte genu, fugient terrestria, cordi

Flammam templa ferent ac pia vota dabunt.

Fr. Aug. Wolfii

Massiliae mortui epitaphium.

„Seu redeam sanus, seu det mihi classica sedem

Funeream tellus membraque sancta tegat!“

Dixerat. Exstitit huic sors raro rara rependens:

Exoptata refert, dum bona cuncta rapit.

11.

Gemälde der Prinzessin Wilhelm von Preußen in der Mitte ihrer Kinder, auf einer
der Kunstausstellungen Berlins gezeigt.

Hast du ein Aug', du erblickst dann Treffliches hier in dem Bildniß,
Tracht und Geberd' und Gestalt zeigen die fürstliche Frau.
Größeres noch: ein erhabnes Gemüth, das hervor aus den Zügen
Erablet, und freudig und rein für den Unendlichen glüht.
Aber empfangst du ein Herz, so erspähst du, was sie allein will,
Daß du es sehest: denn hier zeigt die Mutter sich nur.

12.

Die Peterskirche in Rom.

Menschlicher Geist, was denkst du aus! Zu den glänzenden Sternen
Hebt sich der eberne Bau, welchen du gründest, empor.
Breitend ergießen die Räume sich hin, hoch steigen sie aufwärts.
Tempel — sie wurden dem Volk; dieser den Völkern gebaut.
Komm nun, Schaar des Erlösers, herbei! Hier unter dem nähern
Zelte des Himmels erfreut jegliches Himmlische dich.
Irdisches flieht, selbst beugt sich das Knie, der geheiligte Ort leihet
Flammen der Brust und den Wunsch flößt er, den frommen, dir ein.

F. A. Wolfs

des zu Marseille gestorbenen Grabschrift.

„Kräftiger kehre ich zurück, wo nicht: giebt klassischer Boden
Stätte der Ruh mir, den Leib decket ein heiliges Land.“
Sprach es. Dem Seltenen reicht das Geschick auch den seltenen Lohn dar:
Da es ihm Alles entreißt, giebt es Erbetenes ihm.

Gottlieb Wilhelm Groke.

Jahresbericht des Gymnasiums.

I. Allgemeine Lehrverfassung

für das Schuljahr von Michael 1832 bis dahin 1833.

Erste Classe.

Classenordinarius der Director.

1. Sprachen.

Lateinisch in 9 Stunden wöchentlich, davon 2 zum Horaz (2tes Buch der Episteln und 2tes Buch der Oden) 3 St. zu Cicero de officiis 2. u. 3. B. 2 St. Tacitus (annal. 1. u. 2. B.) 1 St. Beurtheilung der wöchentlich gelieferten lat. Aufsätze. 1 St. Extemporalien. Falbe.

Griechisch. 6 St. wöchentl. davon 1 St. z. Ilias 10 u. 11 Ges. 1 St. Exercitien, 2 St. z. Sophocl Oedip. Col. 1400 bis z. Ende u. Philoktetes und Antigone bis z. 100. 2 St. z. Demosten Olynt II. III. de pace und hierauf Herodot 1, 1—65. Isokrates Panegy. bis c. 25. Pror. Helmke.

Deutsch 2 St. Aufsätze, Redeübungen und Literaturgeschichte nach Koberstein, von der Reformation bis zum 2ten Viertel des 18. Jahrh. Pror. Helmke.

Hebräisch 2 St. davon 1 zur Grammatik nach Gesenius §. 141 bis Ende dann §. 78—103. Repetition, Uebersetzungen a. Matthäus. 1 St. die Psalmen von 55—84 übersetzt und erklärt. Pror. Helmke.

Französisch 2 St. Gelesen wurde Corneille's Cinna. Extemporalien u. alle 14 Tage eine schriftl. gelieferte Arbeit. Reichhelm.

2. Wissenschaften.

Religion 2 St. Ueber das Wesen der Religion überhaupt und der christlichen insbesondere; Begriff und Bedürfnis einer göttlichen Offenbarung; Verhältniß des A. u. N. Testaments; Uebernatürlichkeit der Offenbarung; innere und äußere Kriterien für dieselbe, Wunder, Weissagungen; Inspiraton der heil. Schrift; Verhältniß der Vernunft zur Offenbarung und zuletzt die Lehre von Gott und seinen Eigenschaften. Alle 6 Wochen wurde von den Schülern ein freier Aufsatz über das Vorgetragene angefertigt und dem Lehrer zur Durchsicht übergeben. Dr. Wilde.

Geschichte. 2 St. Geschichte der neuesten Zeit von 1786 bis 1815, hierauf wieder neuere Geschichte von 1500—1660. Dr. Teske.

Mathematik 4 St. Im Winter die Lehre von den Combinationen, der binomische Satz, arithmet. u. geometrische Reihen, zusammengesetzte Interessenrechnung. Wiederholt wurde die ebene Trigonometrie, außerdem wöchentl. eine geometr. Aufgabe von den Schülern schriftl. gelöst und vom Lehrer zu Hause durchgesehen. Im Sommer allgemeine Theorie der Gleichungen und Auflösung der cubischen und biquadratischen Gleichungen ins besondere. Geometr. Aufgaben wie im Winter. Dr. Wilde.

Physik 2 St. Im Winter die Lehre von den Körpern überhaupt u. den festen insbesondere nach Fischers mechanischer Naturlehre. Im Sommer die Lehre vom Schall und darauf einige der wichtigsten Abschnitte aus der Chemie. Dr. Wilde.

Philosophische Propädeutik 1 St. Philosophische Sprachlehre und zwar vom Deutewort und Zeitwort. Darauf von den temporibus, modis, Präpositionen und der Wortbildungslehre. Dr. Schirlik.
Hodegetische Lektion für die Abiturienten. Fallbe.

Zweite Classe.

Classenordinarius Prorector Helmke.

1 Sprachen.

Lateinisch 8 St. Davon 2 zu Cicero paradoxa und orat. in Catilin I. und II. 2 St. zu Livius 26, 32 und 27. 2 St. Terrent. Andria und Virgils Aeneide 3tes B. 2 St. Exercitien und Extemporalia. D. Teske.
Griechisch 7 St. 3 zu Xenophons Anab. 5 B. bis zu Ende der Anab. 2 St. zur Grammatik und Exercitia. Helmke. 2 St. Homers Odyssee 5, 6 und 7 Ges. Schirlik.

Deutsch 2 St. Poetik. Correctur deutscher Aufsätze und Declamiren. Schirlik.

Hebräisch 2 St. 1 St. Grammatik nach Gesenius §. 61—103. Repetition. 1 St. Uebersetzung aus Gesenius Lesebuch. Helmke.

Französisch 2 St. In 1 Stunde wurde Charles douze von Voltaire 6—8tes Buch gelesen und mündlich zurück übersezt. 1 St. Extemporalien und Grammatik. Alle 14 Tage wurde ein Aufsatz geliefert und den Schülern verbessert zurückgegeben. Reichhelm.

2. Wissenschaften.

Religion 2 St. Nach einigen allgemeinen Betrachtungen über die heil. Schrift als Quelle des christl. Glaubens, über das Verhältniß der beiden Testamente und einer besondern Einleitung in die Evangelien-sammlung, wurden ausgewählte Stellen aus der letztern in der Lutherschen Uebersetzung gelesen und daran ausführliche Erläuterungen, theils erklärenden, theils dogmat. Inhalts geknüpft. Dr. Wilde.

Geschichte 2 St. Das Mittelalter bis Rudolph v. Habsburg. Dr. Teske.

Mathematik 4 St. Im Winter 2 St. zur Stereometrie, in den andern beiden die Algebra bis zu den quadratischen Gleichungen inclusive und die Lehre von den Quadratzahlen und Quadratwurzeln. Repetirt wurden aus der Planimetrie die Abschnitte von der Ausmessung der Figuren. Im Sommer 2 St. zur ebenen Trigonometrie und 2 St. zur Lehre von den Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. Außerdem wurde, wie in Prima, wöchentl. eine geometrische Aufgabe von den Schülern schriftlich gelöst und vom Lehrer zu Hause durchgesehen. Dr. Wilde.

Physik 2 St. Im Winter die Lehre von den tropfbaren Körpern. Im Sommer die Lehre von der Electricität und dem Magnetismus. Dr. Wilde.

Dritte Classe.

Classenordinarius Oberlehrer Dr. Teske.

1. Sprachen.

Lateinisch 7 St. Davon 2 zum Curtius 4, 12—40 ed Zumpt. 2 St. Grammatik n. Zumpt §. 76—84 mit prakt. Uebungen und 1 St. Exercitia. Teske. 2 St. ausgewählte Stücke aus Ovids Metamorphosen nebst prosod. und metrischen Uebungen. Dr. Schirlik.

Griechisch 5 St. Davon 2 zur Grammatik (unregelmäßige Verba, Exercitia und Extemporalia, Accentlehre, Präpositionen). 3 zum Uebersetzen aus Jacobs Elementarbuch 2 Curs. Dr. Schirlich.

Deutsch 2 St. Correctur deutscher Aufsätze und Declamiren. Dr. Schirlich.

Französisch 2 St. Uebersetzt wurde Numa Pompilius von Florian 10 bis zu Ende. Hirzels französische Grammatik wurde vom Artikel bis zum Verbo durchgenommen, die Aufgaben schriftlich und mündlich überseht. Reichhelm.

Hebräisch 1 St. Vom Pronomen, regelmäßigen Verbo, Verbo mit Gutturalsen, Leseübungen. Helmke.

2. Wissenschaften.

Religion 2 St. Die Sittenlehre und Einleitung in die Schriften des N. und N. T. Schirlich

Geschichte 2 St. Geschichte von Augustus bis zur Theilung des Reichs. Dann die älteste Geschichte bis Alexander. Teske.

Geographie 2 St. Die nördlichen und westlichen Länder Afrikas bis Senegambien und dem Kaplande. Dr. Groke.

Mathematik 3 St. Im Winter nach Wiederholung der ersten Abschnitte der Planimetrie dieselbe fortgesetzt bis zur Ausmessung des Kreises nach Fischers Lehrbuch der Elementarmathematik. Im Sommer nach Wiederholung der ersten Abschnitte der Arithmetik dieselbe fortgesetzt bis zur Buchstabenrechnung inclusive nach Fischer. Dr. Wilde.

Praktisches Rechnen 2 St. Gesellschafts- Zins- Rabatt- Mischungs- und Kettenrechnung. Reichhelm.

Botanik im Sommer 1 St. Das Linneische System und das wichtigste aus der Terminologie. Dr. Wilde. Gesangslehre mit Prima und Secunda. Bach.

Vierte Classe.

Classenordinarius Dr. Groke.

1, Sprachen.

Latéinisch 7 St. Davon 3 zum Cornel. Nepos vom Epaminondas bis Cato. 2 St. zum Phädrus 2. und 3. B. 1 St. Grammatik, 1 St. Exercitien. Dr. Groke.

Griechisch 4 St. Davon 3 zur Grammatik (Declinationen und Conjugationen bis zu den Verb auf μ)

1 St. zum Uebersetzen aus Jacobs Elementarbuch 1 Curs. Dr. Schirlich.

Deutsch 3 St. zur Grammatik nach Heyse, Deutsche Ausarbeitungen Declamirübungen. Dr. Groke.

Französisch 2 St. Die französischen Stücke der Hirzelschen Sprachlehre wurden erst mündlich, dann zu Hause schriftlich überseht, und die Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verbes eingeübt. Reichhelm.

2. Wissenschaften.

Religion 2 St. Erklärung der 5 Hauptstücke des Luth. Katechismus und mit Hinsicht auf denselben die Sittenlehre und Anfang der Glaubenslehre. Dr. Groke.

Geographie 2 St. Einleitung, Portugal, Spanien, Frankreich, Groß-Brittanien und Irland, Dänemark, Schweden und Norwegen. Groke.

Geschichte 2 St. Deutsche und nachher brandenburgische Geschichte. Dr. Groke.

Mathematik 2 St. Im Winter Planimetrie, Abschnitt I.—IV. nach Fischers Lehrb. der Elementarmathematik. Im Sommer die Arithmetik Abschn. I.—IV. nach Fischers Lehrb. Dr. Wilde.

Mineralogie 1 St. im Winter, Diamant- Zirkon- und Kieselgeschlecht nach Meineke's Lehrbuch der Mineralogie Dr. Wilde.

Praktisches Rechnen. 2 St. Bruchrechnung, Regula inversa. Reichhelm.

Schönschreiben 3 St. Sp.

Übungen im Gesange 2 St.

Fünfte Classe.

Classenordinarius Lehrer Reichhelm.

- Lateinisch 5 St. Davon 2 St. zu grammatischen Aufgaben, 3 St. zum Uebersetzen aus Dörings Lesebuch. Grofe.
- Deutsch 4 St. Uebungen im Rechtschreiben. Die Lehre von dem Pronomen, Adjectiven, Verben und Präpositionen und deren richtige Anwendung durch Beispiele eingeübt. Leichte Aufgaben wurden von den Schülern zu Hause bearbeitet. Reichhelm.
- Französisch 2 St. Uebungen im Lesen. Declination und Conjugation der Hilfszeitwörter. Letztere wurden in allen Formen schriftlich und mündlich durchgegangen. Reichhelm.
- Religion 2 St. Die 5 Hauptstücke des Luth. Katechismus und Bibl. Geschichte nach Küster. Reichhelm.
- Geschichte 2 St. Das merkwürdigste aus der griechischen Mythengeschichte bis zu Ende des Trojan. Krieges. Aus der neuern Geschichte den siebenjährigen Krieg, die französische Expedition nach Rußland und die Befreiungskriege. E. Schmidt.
- Geographie 2 St. Die Deutschen Großherzogthümer, Herzogthümer, Fürstenthümer und freien Städte nebst Einleitungen in die Beschreibung Deutschl. und zwar Oestreich, Baiern und Sachsen. E. Schmidt.
- Naturgeschichte 2 St. Deutschlands Säugethiere nach Bechstein, Ordnung 2, Abschnitt 4 rososores oder Schrotthiere. E. Schmidt.
- Rechnen 3 St. Die Lehre von den Brüchen. Reichhelm.
- Schönschreiben 4 St. Sp.
- Zeichnen 2 St. Drahn.
- Gefanglehre 2 St. Bach.

Sechste Classe.

Classenordinarius interimistisch Candidat Schmidt.

- Lateinisch 5 St. Mit der ersten Abtheilung 1, Einübung der Formen bis zu den unregelmäßigen Zeitwörtern in 2 St. 2, Uebersetzung der einfachen Sätze aus dem Döring in 2 St. 3, Einübung der Genusregeln durch kleine Formeln nach Schulz Uebungsaufgaben in 1 St. Mit der 2ten Abtheilung Einübung der Formeln bis zur ersten Conjugation. E. Schmidt.
- Deutsch 4 St. zur Einübung der Regeln der Orthographie durch Dictate verbunden mit Uebungen in der Abwandlung der Wörter 3 St. Zum richtigen Lesen und Declamiren kleiner Stücke. 1 St. E. Schmidt.
- Religion 2 St. Erklärung des kleinen Luth. Katechismus und bibl. Erzählungen von Küster. Schmidt.
- Geschichte 2 St. Erzählung der wichtigsten Begebenheiten aus den Kreuzzügen; aus der Preuß. Geschichte bis zur Vereinigung mit Brandenburg und dem dreißigjährigen Kriege. Darauf die schlesischen Kriege und der siebenjährige Krieg. E. Schmidt.
- Geographie 2 St. Allgemeine Beschreibung Deutschlands in Hinsicht auf Gebirgszüge und Stromgebiete, dann Preußen. Schmidt.
- Naturgeschichte 2 St. Die 5 ersten Ordnungen der Vögel nach Bechstein. Schmidt.
- Rechnen 4 St. Erste Abtheilung die 4 einfachen Rechnungsarten mit ungleich benannten Zahlen; zweite Abtheilung die 4 einfachen Rechnungsarten mit gleichbenannten Zahlen nach den Heften v. Scheidemann. Schmidt und Sp.
- Schönschreiben 6 St. Sp.
- Zeichnen 2 St. Drahn.
- Gefanglehre 2 St. Bach.

Verordnungen der Königlichen Hohen Behörden.

1. Das Königl. Hochw. Consistorium befiehlt unterm 1ten Nov. 1832, daß die 5te Franzöf. Classe eingerichtet werden soll, welches auch seit Neujahr 1833 bereits geschehen ist.
2. Sr. Hochw. der evangel. Bischof und Generalsuperintendent Herr Ritschl meldet vom 22ten November 1832 dem Director, daß aus unster Provinz die Summe von 527 Rthl. inklus. 15 Rthl. Gold zum Besten des Fonds der Freitische in Halle eingegangen sei, wozu das hiesige Gymnasium auch seinen Beitrag gegeben hat.
3. Dem Königl. Cofist. soll eine Abschrift der Berichte, welche über die an den Gymnasien das Probejahr abhaltenden Candidaten an das hohe Ministerium zu erstatten sind, gleichzeitig eingereicht werden. St. 23ten Nov. 32.
4. Daß dem D. Wilde der Religionsunterricht in den beiden obern Classen des Gymnasiums vom 1ten Jan. 33 übertragen worden sei St. 27 Nov. 32.
5. Das Lehrbuch der Geographie von Albrecht von Noon wird zur Benutzung beim geogr. Unterricht empfohlen und nach Ablauf eines Jahres Bericht erfordert, ob und wie es benutzt worden und sich die Brauchbarkeit desselben herausgestellt habe. 7 Decemb. 32.
6. Eine vom Königl. Consist. der Provinz Brandenburg ausgegangene und vom Königl. Hohen Ministerium genehmigte Verfügung betreffend die Beaufsichtigung derjenigen Schüler, deren Eltern sich nicht an dem Orte des Gymnasiums befinden, wird dem hiesigen Gymnasium zur Kenntnißnahme und Nachachtung bekannt gemacht, von 14. Febr. 33. Diese Verfügung lautet:
 - a. In Gymnasien und ähnlichen Lehranstalten können nur solche junge Leute aufgenommen werden, welche unter der Aufsicht ihrer Eltern, Vormünder oder anderer zur Erziehung geeigneter Personen stehen. Schüler welche ohne geeignete Aufsicht sind, sollen auf Gymnasien nicht gebildet werden.
 - b. Bei der Aufnahme junger Leute, deren Eltern oder Vormünder nicht am Orte wohnen, haben die Directoren der Gymnasien sich nachweisen zu lassen, auf welche Weise für die Beaufsichtigung derselben gesorgt ist. Halten sie die getroffenen Einrichtungen nicht für ausreichend, so haben sie dieselben Eltern oder Vormündern zu eröffnen und darauf zu halten, daß eine anderweitige dem Zweck entsprechende Einrichtung getroffen werde.
 - c. Ohne Vorwissen des Directors darf kein Schüler in eine anderweitige Aufsicht gegeben werden.
 - d. Der Director ist so berechtigt als verpflichtet, von dem häuslichen Leben auswärtiger Schüler entweder unmittelbar oder durch Lehrer der Anstalt Kenntniß zu nehmen, und wenn sich hierbei Uebelstände ergeben sollten, auf deren unverzügliche Abstellung zu dringen.
 - e. Findet der Director, daß die Aufsicht, unter welche auswärtige Schüler gestellt worden, unzureichend ist, oder daß die Verhältnisse, in welchen sie sich befinden, der Sittlichkeit nachtheilig sind, so ist er berechtigt und verpflichtet von den Eltern oder Vormündern eine Aenderung dieser Verhältnisse binnen einer nach den Umständen zu bestimmenden Frist zu verlangen.
 - f. Eltern oder Vormünder, welche ihre Söhne oder Pflegebefohlene Behufs ihrer Aufnahme in ein Gymnasium in Kost und Pflege geben, sind verpflichtet, diese Bestimmungen zu beachten und die Aufseher ihrer Söhne oder Pflegebefohlenen von selbigen in Kenntniß zu setzen. Es bleibt auch lediglich ihnen überlassen; für den Fall, daß eine Aufhebung des Verhältnisses von der Anstalt verlangt werden möchte, mit den Aufsehern ihrer Kinder und Pflegebefohlenen die erforderlichen Verabredungen zu treffen.

7. Es soll in allen Gymnasien der Pr. Monarchie nach dem Befehl des K. H. Minist. bei dem Unterricht in der griechischen Sprache die Buttmannsche Grammatik zum Grunde gelegt und ihr nicht etwa die Rossische Grammatik vorgezogen werden. Wobei zugleich bemerkt wird, daß die Buttmannsche Grammatik bei den künftigen Aufl. die gehörigen Verbesserungen und Zusätze erhalten werde K. E. den 6. April 1833.
8. Empfehlung der Auswahl von Gesängen und Gesangübungen des Musikdirektors Lecerf in Charlottenburg. 10. Mai 33.
9. Empfehlung der vom Prof. Schmidt in Berlin herausgegebenen Werke:
Das Naturzeichnen für den Schul- und Selbstunterricht.
Die Formenlehre mit Anwendung auf Naturgegenstände. (Ist angeschafft.)
10. Aufforderung zur Subscription auf Graffs Wörterbuch der althochdeutschen Sprache. 12ten Jul. 33. (Ist geschehen.)
11. Empfehlung der von Halleben und Gervien herausgegebenen Sammlung analytisch-geometrischer Aufgaben. 17. Aug. 33

II. Chronik des Gymnasiums.

Eröffnung des neuen Lehrkursus für den Winter geschah am 8ten October 1832 mit Gesang und der Censur der sämtlichen Classen im großen Hörsaal, nachdem zuvor die Befehle des Gymnasiums von dem Direktor vorgelesen und erläutert, auch sonstige Verordnungen eingeschärft waren. Zum Beschluß die Vertheilung der Prämien aus der Stahlkopfschen Stiftung. Der Lehrkursus für den Sommer wurde auf gleiche Art den 15ten April 1833. eröffnet.

Die Feier des Gröningschen Sterbetages geschah in diesem Jahr wieder nach der gewöhnlichen Art am 12ten Februar durch die Gedächtnisrede des Directors, an deren Schluß zum erstenmal die Prämien aus der Gröningschen Stiftung vertheilt wurden, wovon das Nähere im folgenden Abschnitt.

Veränderungen im Lehrpersonal sind nicht vorgekommen. Die vacante Stelle des Zeichenlehrers wurde noch interimistisch von dem Sohn des verstorbenen Drahn versehen, so wie auch die Stelle des Herrn Biegenhagen vom Herrn Candidat Schmidt.

III. Statistische Uebersicht.

Stand des Lehrapparats. Das Gymnasium erhielt an Geschenken von dem Königl. Höheren Ministerium durch das Königl. Consistorium die Fortsetzung des Erelleschen Journals für reine und angewandte Mathematik, Aeliani de natura animalium ed. Jacobs, Dittfrieds Krist herausgegeben von Graff, corpus grammaticorum vett. latinor ed. Lindemann. 2. und 3ter Band. Agrens allgemeines Lehrbuch. Erste Abtheilung Physische Erdbeschreibung. Das vom Prof. Freitag zu Bonn herausgegebene arabische Buch Fakihat-Aleholafa. v. Ledeburs allgemeines Archiv für die Geschichte des Preuß. Staats 10 B. 1—4. Heft. Ermanns Reise um die Erde. Die Universität zu Greifswald übersandte die halbjährlichen lat. und Deutschen Verzeichnisse ihrer zu haltenden Vorlesungen, welche auch den nach Greifswald gehenden Abiturienten mitgetheilt wurden. Das Königl. Hochw. Consistorium übersandte in 11 Lieferungen 93 Stück Programme, worunter sich auch die Programme der Gymnasien zu Frankf. a. M. und Lübeck, welche sich dem Programmatausf. der Preuß. Gymnasien angeschlossen haben, befanden. Herr Buchhändler Trautwein zu Berlin schenkte der Bibliothek Augusts allgemeines Deutsches Lesebuch und Schmidts Grundriß der alten Geschichte.

In dem vorjährigen Programm wurde dankbar des Geschenks des Königl. Hoh. Minist. von Melancthons Büste gedacht, welche nunmehr in dem großen Hörsaal zugleich mit der Büste Luthers, welche mit Genehmigung des Königl. Consistoriums von dem Scholarchat angeschafft worden, aufgestellt ist.

Von neuen Stiftungen fürs Gymnasium verdient hier ehrenvolle Erwähnung die zum Andenken der zweiten Säcularfeier des Gymnasiums von den Herrn Curatoren der zweiten Gröningschen Testaments-Stiftung aus den Ersparnissen der ihnen anvertrauten Stiftskasse eingeführte Prämienvertheilung an Büchern für fleißige und gesittete Gymnasiasten aus einem Fonds von 25 Thalern, und zwar jedesmal

an 2 Gymnasiasten aus jeder Classe, wozu der Director des Gymnasiums den Herrn Curatoren die Schüler aus den einzelnen Classen so wie auch die zu vertheilenden Bücher in Vorschlag bringt. Die Vertheilung soll jährlich bei der Feier des Gröningschen Sterbetags geschehen und ist in diesem Jahr, wie oben erwähnt worden, zum Erstenmal und zwar durch den Herrn Oberbürgermeister Weier ausgeführt worden. Wenn der Sinn für Stiftungen dieser Art allgemeiner wäre, wie viel würde da schon jetzt geschehen sein und künftig noch geschehen, wenn mancher Reiche in seinen Vermächtnissen überflüssige Summen zum Besten des Schulwesens vermachte! Die Erben wissen ihm oft wenig Dank, während eine solche Stiftung sein Andenken auf alle Zeiten erhält. Auch kleinere Gaben von wenigen Hunderten zu bestimmten Zwecken angewiesen und angelegt können reichliche Früchte tragen zur Unterstützung manches dürftigen Jünglings, der kummervoll in die Zukunft sieht. Den Herrn Curatoren der zweiten Gröningschen Stiftung, die so bereitwillig aus den Ersparnissen der Casse einem armen, fleißigen Abiturienten eine außerordentliche Unterstützung von 25 Rthl. bewilligt haben, erkennt sich der Director und das Lehrercollegium zum größten Dank verpflichtet. So edel wird das, was eine uneigennützigte Verwaltung der Casse erspart hat, angewandt.

Eben so kann hier nicht übergangen werden, was ebengedachtes Curatorium der zweiten Gröningschen Stiftung für den Gesangunterricht im hiesigen Gymnasium gethan hat. Aus den Ersparnissen der Casse ist auf Vorschlag des Herrn Justizrath Mannkopff, derzeitigen Nendanten derselben, nicht nur die zum Gesangunterricht bestimmte geräumige Classe zweckmäßig decorirt, sondern auch ein schönes Fortepiano zur Leitung dieses Unterrichts angeschafft. Von der Vorzüglichkeit des Instruments und den Fortschritten unserer Jugend im Gesange überzeugte man sich am 19ten August Vormittags 9 Uhr, als mit einer passenden Feierlichkeit mit Vocal- und Instrumental-Musik die Classe und das Instrument dem Herrn Cantor Bach durch Herrn Justizrath Mannkopff, der bei dieser Gelegenheit zweckmäßige Worte an die Böglinge, besonders der obern Classen des Gymnasiums, richtete, im Namen des gegenwärtigen Curatoriums der Stiftung und des Scholarchats in der Versammlung der Lehrer und Schüler übergeben wurde.

Herr Pastor Georgi zu Collin hat vorläufig dem Gymnasium ein Manuscript der Physik eines der vormaligen Lehrer der Anstalt, des Dr. medic. Scheibler, übersandt mit dem Versprechen, eine Sammlung sehr werthvoller Bücher, wie man sie gewöhnlich nicht bei Privatpersonen findet, dem Gymnasium noch zu schenken, wofür der würdige Mann im voraus unsern Dank annehmen wolle.

Die übrigen statistischen Verhältnisse des Gymnasiums sind in der beifolgenden Tabelle enthalten. Es werden daher hier nur noch die in diesem Jahre zur Universität abgegangenen Gymnasiasten namentlich aufgeführt.

Zu Ostern 1833 gingen zur Universität:

- Friedrich August Wilhelmy aus Stargard mit No. 1.
- Friedrich Wilhelm Theodor Blieske aus Stargard mit No. 1.
- Carl Alexander Eduard v. Dewitz aus Naugard mit No. 1.
- Gustav Julius Leisterer aus Dölitz mit No. 2.
- Johann George Spohn aus Augustwalde mit No. 2.
- Carl Heinrich Wilhelm Westphahl aus Schievelbein mit No. 2.
- Carl Johann Herrmann Heinrich Wiesener aus Greifenhagen mit No. 2.
- Carl Friedrich Bartelt aus Zeinike mit No. 2.

Zum Abgange auf Michael d. J. haben sich gemeldet und sämmtlich No. 2 erhalten:

- Wilhelm Alexander Wendel a. Stargard.
- August Wilhelm Heyn aus Prilup.
- George Adolph Carl Heinrich Modler aus Schöneberg,
- Franz Friedrich Barnim Puchstein vom Kupferhammer bei Labes.

IV. Die öffentliche Prüfung wird am 25ten September Vormittags von $\frac{1}{2}$ 9 und Nachmittag von 2 Uhr auf folgende Art abgehalten werden:

Anfang Choral und Gebet. Dritte Classe. Lateinisch (Dr. Teske) und Mathematik (Dr. Witbe.) Declamation. Zweite Classe Geschichte (Dr. Teske) und Griechisch (Dr. Schirlitz.) Rednerversuche des Secundaners Dennert (ob die Deutschen Grund haben, auf ihren Namen stolz zu sein) und Bergenroth (über den Gebrauch der Zeit nach Schillers Dichtung „Spruch des Confucius.“ Erste Classe Physik (Dr. Witbe) und Hebräisch (Pror. Helmke.) Entlassung der Abiturienten. Worauf folgende Primaner zum Schluß ihre selbstverfertigten Reden halten werden: Der Primaner Wendell de vita et moribus Socratis, Heyn de ludis Graecorum gymnais, Modler über den Trost bei Trennungen im menschlichen Leben.

Nachmittags die vierte Classe Geschichte (Dr. Groke) und französisch (Reichhelm.) Declamationen. Die fünfte Classe Lateinisch (Dr. Groke.) Rechnen (Reichhelm). Die sechste Classe Deutsch (E. Schmidt). Geographie (E. Schmidt).

Zum Schluß Vertheilung der Prämien aus der Stahlkopffschen Stiftung.

Donnerstag den 26ten September und die folgenden Tage der Woche sind die Versetzungsexamina der sämmtlichen Classen. Dann folgt vom 29ten Sept. bis 5ten October die Ferienwoche und Montag den 7ten October der Anfang des neuen Lehrcurfus für den Winter mit der Censur der Classen. Die neu aufzunehmenden Schüler haben sich bei mir in den letzten Tagen der Ferien zur Prüfung und Inscriptio zu melden. Die auswärtigen Schüler müssen zum 7ten October sich alle wieder eingefunden haben u. werden die Eltern und Angehörigen derselben recht dringend gebeten, sie über diese Zeit nicht zurück zu behalten und überhaupt in allen Ferien sie nicht über die gesetzliche Zeit der Schule zu entziehen, da der Schaden nur auf ihrer Seite sein kann.

F a l b e.

Tabellarische Uebersicht

der statistischen Verhältnisse des Gymnasiums zu Stargard

von Michael 1832 bis dahin 1833.

Allgemeiner Lehrplan								Zahl der Schüler					Abiturienten.								
Lehrer.	Lehrfächer.	Classen u. Stund.						Summe	In S.	waren	aufgenommen	verfest	abgegangen	gegenwärtig	No. 1	No. 2	No. 3	Summa	Universität	Facultät	Bemerkungen
		I	II	III	IV	V	VI														
	Sprachen, Wissen- schaften u. Fertigkeiten.							①													
Director Falbe	Lateinisch	9	8	7	7	5	5	41	I	22	0	11	14	19	3	9	1	13	Berlin 9	Theologie 8	Die Zahl der Schüler ist so angegeben, wie sie zu Johannis d. J. war. Es sind die zu Michael jetzt abgehenden also noch nicht mit gerechnet.
Prorector D. Helmke	Griechisch	6	7	5	4	—	—	22	II	26	3	15	3	30				Greifswald 3	Jura 4		
Oberlehrer D. Wilde	Hebräisch	2	2	1	—	—	—	5	III	47	3	22	16	41				einer ging vom			
— D. Teske	Deutsch	2	2	2	3	4	4	17	IV	60	11	29	17	61				Studiren ab.			
— D. Schirlich	Französisch	2	2	2	2	2	2	10	V	52	18	26	5	62							
D. Grote	Religion	2	2	2	2	2	2	12	VI	37	24	—	2	33							
Lehrer Reichelm	Geschichte	2	2	2	2	2	2	12													
— Ziegenhagen u.	Geographie	—	—	2	2	2	2	8													
für ihn Schmidt	Mathematik	4	4	3	2	—	—	13													
Cantor Bach.	Physik	2	2	—	—	—	—	4													
Schreiblehrer Sy	Naturgeschichte	—	—	1	1	2	2	6													
Zeichenlehrer	Praktisches Rechnen.	—	—	2	2	3	4	11													
	Schreiben	—	—	—	3	4	6	13													
	Zeichnen	—	—	2	2	2	2	8													
	Gefanglehre . . . . .	(	2	(	2	2	2	8											
										244	59	103	57	246							

U s o l l e d e s

The following is a list of the names of the persons who have been admitted to the office of the Secretary of the State since the first day of January, 1860, to the first day of January, 1861.

The names of the persons who have been admitted to the office of the Secretary of the State since the first day of January, 1860, to the first day of January, 1861, are as follows:

No.	Name	Rank	Grade	Age	Place of Birth	Place of Residence	Education	Profession
1	John A. ...	...	...	...	...	...	...	...
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20